

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1974, HEFT 1

---

HERMANN BENGTON

Zum Partherfeldzug  
des Antonius

Vorgetragen am 7. Dezember 1973

MÜNCHEN 1974

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISBN 3 7696 1455 0

© Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 1974  
Druck: Buch- und Offsetdruckerei Georg Wagner, Nördlingen  
Printed in Germany

Der Partherfeldzug des Antonius im Jahre 36 v. Chr. hat vor nahezu achtzig Jahren durch Johannes Kromayer im Rahmen seiner „Kleinen Forschungen zur Geschichte des II. Triumvirats“ eine eingehende und für den damaligen Stand der Wissenschaft erschöpfende Untersuchung erfahren.<sup>1</sup> Sowohl in der Behandlung der Quellen wie auch in der Sachkritik ist diese Studie bis heute maßgebend geblieben. Zwar hat Hans Delbrück<sup>2</sup> gegen Kromayers Ergebnisse Widerspruch erhoben, aber es ist Kromayer nicht schwer gefallen, die Mängel in der Beweisführung seines Opponenten aufzudecken.<sup>3</sup> Insbesondere ist es Delbrück nicht gelungen, die von Kromayer als erstem aufgestellte Marschroute des Antonius – von Zeugma am mittleren Euphrat am rechten Ufer des Flusses aufwärts nach Armenien über Erzerum und von hier durch das Bergland über den Araxes-Fluß nach Media Atropatene – ernstlich zu erschüttern. Die von Kromayer aufgestellte Route kann auch heute noch als die wahrscheinlichste gelten; sie hat mit Recht den Beifall des Majors a. D. A. Günther gefunden, der die Gegend im Ersten Weltkrieg aus eigener Anschauung kennengelernt hat.<sup>4</sup> Den neueren Stand der Forschung gibt das Werk von N. C. Debevoise wider,<sup>5</sup> dessen Darstellung, wie nicht anders zu erwarten, sich mehr oder weniger an Kromayer orientiert.

Trotz der grundlegenden Studie Kromayers sind aber auch heute noch eine Reihe von Fragen offen; sie sind von dem bekannten Historiker seinerzeit entweder nur eben gestreift oder als weniger wichtig beiseite gelassen worden. Diese Probleme sollen hier noch einmal zur Diskussion gestellt werden, in der Hoffnung, daß sich die Forschung von neuem mit ihnen beschäftigen wird. Denn es ist nach Lage der Dinge kaum zu erwarten, daß die im folgenden an-

---

<sup>1</sup> Hermes 31, 1896, S. 70–104.

<sup>2</sup> Geschichte der Kriegskunst I<sup>3</sup>, 1920, S. 478 ff., 484.

<sup>3</sup> J. Kromayer, Antike Schlachtfelder. Römische Abt. IV, S. 121 ff.; dazu die Karte, Blatt 24,7.

<sup>4</sup> A. Günther, Beiträge zur Geschichte der Kriege zwischen den Römern und Parthern, Berlin 1922, S. 50 ff.

<sup>5</sup> N. C. Debevoise, A political History of Parthia, Chicago 1938, S. 121 ff.

geschnittenen Probleme ohne weiteres eine allseits befriedigende Lösung finden werden, zumal sie immer noch sehr umstritten sind. Dies gilt nicht nur für einige philologische Probleme, sondern ebenso auch für einige Fragen der historischen Geographie.

Im folgenden sollen behandelt werden:

1. Caesars Plan eines Partherfeldzuges;
2. Die Überlieferung über den Partherkrieg des Antonius;
3. Die Rüstungen des Antonius;
4. Der Operationsplan des Antonius und seine Durchführung;
5. Die weltpolitische Bedeutung des Unternehmens.

### *1. Caesars Plan eines Partherkrieges*

Caesars Absicht, einen Partherkrieg zu führen, ist in den antiken Quellen ganz fest verankert. Nicht nur Plutarch<sup>6</sup> und Sueton,<sup>7</sup> sondern auch Cassius Dio<sup>8</sup> berichtet darüber, und nicht minder wichtig ist die Angabe Appians,<sup>9</sup> wonach Caesar für den Feldzug nicht weniger als 16 Legionen und 10 000 Reiter vorgesehen hatte. (Es ist im übrigen bemerkenswert, daß auch Antonius 16 Legionen gegen die Parther eingesetzt hat.) Caesars Pläne werden verständlich, wenn man weiß, daß seit der Niederlage des Crassus bei Carrhae im Jahre 53 v. Chr. Kriegszustand zwischen Rom und dem Partherreich herrschte. So hatte beispielsweise Cicero als Statthalter von Kilikien mit Einfällen der Parther gerechnet, und es erschien daher notwendig, die Parthergefahr zu beseitigen. Der Partherfeldzug war von Caesar als krönender Abschluß seiner Kriege beabsichtigt. Über den Plan wurde in Rom ganz offen gesprochen (so wie man in Deutschland vor 1914 offen über den Schlieffen-Plan gesprochen hat), und nur die Ermordung Caesars an den Iden des März des Jahres 44 v. Chr. hat den Plan zum Scheitern verurteilt. In Ciceros Briefen an Atticus finden sich mehrere Hinweise auf den von Caesar projektierten Partherkrieg, so in dem Brief *Ad Atticum* XIII 27,1

---

<sup>6</sup> Vita Caesaris 58.

<sup>7</sup> Vita Divi Iulii 44,3.

<sup>8</sup> Hist. Rom. XLIII 51,1; XLIV 46,3 und an anderen Stellen.

<sup>9</sup> Bella civilia II 110, 460.

vom Mai des Jahres 45.<sup>10</sup> Aber schon in einem Brief vom Dezember 46, den Cicero an Cornificius gerichtet hat,<sup>11</sup> kann man von einem künftigen Partherkrieg lesen. Cornificius war die Statthalterschaft von Syrien durch Caesar übertragen worden; nach Cicero waren die Truppenbewegungen damals bereits im Gange. Wenn man den Aussagen des Antonius in der Leichenrede auf Caesar Vertrauen schenken darf, wie sie bei Cassius Dio<sup>12</sup> überliefert sind, so hat Caesar bereits nach dem Sieg über den König Pharnakes von Pontus in der Schlacht bei Zela (47 v. Chr.) an einen Krieg gegen die Parther gedacht.<sup>13</sup> Mag dies nun wahr sein oder nicht – die Angaben der antiken Tradition lassen immerhin soviel erkennen, daß Caesar den Plan des Partherkrieges in seinen letzten Jahren nicht mehr aus den Augen verloren hat. Appian<sup>14</sup> behauptet außerdem, Caesar habe als Tag seiner Abreise von Rom den 18. März 44 festgesetzt, was jedoch durch seine Ermordung verhindert worden ist. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Gedanke eines Partherkrieges Caesar seit seinem Aufenthalt im Orient beschäftigt hat. Aber zuerst mußten seine Gegner, die Pompejaner, niedergeworfen werden, ehe sich Caesar des näheren mit den Plänen eines Krieges gegen den Feind jenseits der Euphratgrenze beschäftigen konnte.

Und was weiß man von Caesars Plänen im einzelnen? Nach Cassius Dio<sup>15</sup> hatte er drei Jahre für den Krieg in Aussicht genommen. Demnach war Caesar der Ansicht, daß die Entscheidung schwerlich innerhalb der Kampagne eines einzigen Jahres zu erreichen sei – auf jeden Fall rechnete er damit, drei Jahre von Rom fernbleiben zu müssen, sei es nun, daß diese Zeitspanne durch den Krieg, sei es, daß sie durch Reisen oder administrative Maßnahmen ausgefüllt sein würde. Man kann also nicht davon sprechen, daß Caesar die Schwierigkeiten eines Krieges gegen die Parther irgendwie unterschätzt hat, im Gegenteil, er war sich der großen Schwierigkeiten

---

<sup>10</sup> Vgl. ferner Ad Atticum XIII 31,3, gleichfalls vom Mai 45.

<sup>11</sup> Ad fam. XII 19,2.

<sup>12</sup> Hist. Rom. XLIV 46,3.

<sup>13</sup> Auch nach Appian B. C. III 77, 312; IV 58, 250 hätte Caesar sich schon im Jahre 47 mit dem Partherkrieg beschäftigt.

<sup>14</sup> *Bella civilia* II 111, 462.

<sup>15</sup> Hist. Rom. XLVIII 51,2.

und der weiten Entfernungen, die hier zu überwinden waren, durchaus bewußt.

Bei Sueton steht zu lesen, Caesar habe die Daker, die in das Gebiet des Pontos und in Thrakien eingefallen seien, in ihre Schranken weisen, danach die Parther mit Krieg überziehen wollen und zwar auf dem Weg über Kleinarmenien (Armenia Minor). Außerdem habe er die Absicht gehabt, die Parther erst dann zur Schlacht zu stellen, wenn er ihre Kampfweise erprobt habe.<sup>16</sup> Es lohnt sich, diese Angaben Suetons näher zu betrachten. Caesars Plan hatte *zwei* Kriege vorgesehen, einen gegen die Daker, einen anderen gegen die Parther. Übrigens ist von einer Niederwerfung (*debellatio*) der Daker nicht die Rede, sie sollten vielmehr in ihre Grenzen verwiesen werden (*coercere*), d. h., es sollte für Ruhe auf der Balkanhalbinsel südlich der unteren Donau gesorgt werden. Für diese Operation ist schwerlich mehr als die Kampagne eines einzigen Jahres vorgesehen gewesen. Man kann wohl davon ausgehen, daß Caesar diese Aufgabe im Sommer des Jahres 44 zu lösen gedachte. Natürlich wäre es nicht notwendig gewesen, für den Krieg gegen die Daker alle 16 aufgebotenen Legionen einzusetzen. Man wäre ohne weiteres mit etwa der Hälfte der Legionen ausgekommen, die übrigen hätten in Reserve belassen werden oder ihren Marsch nach Kleinasien fortsetzen können.

Anders steht es dagegen mit der Expedition gegen die Parther. Der Weg über Kleinarmenien führte mit Notwendigkeit von dort nach Großarmenien, sodann über den Grenzfluß Araxes nach Media Atropatene. Es ist von der Westgrenze Großarmeniens an die gleiche Route, die später Antonius zurückgelegt hat. Caesar hatte zweifellos diesen Weg mit Bedacht gewählt, er wollte sich nicht in der mesopotamischen Ebene einer Niederlage durch die parthischen Panzerreiter aussetzen. Aus der Katastrophe des Crassus hatte Caesar die notwendigen Folgerungen gezogen.

Fragt man sich, wie diese Pläne Caesars bekannt geworden sind, so läge es nahe, anzunehmen, daß sich entsprechende Aufzeichnungen und Anordnungen in seinen hinterlassenen Papieren gefunden

---

<sup>16</sup> Sueton, Vita Divi Iulii 44,3: Dacos, qui se in Pontum et Thraciam effuderant, coercere; mox Parthis inferre bellum per Armeniam Minorem nec nisi ante expertos adgredi proelio.

haben, die nach Caesars Tod in den Besitz des Antonius übergegangen sind. Aber vielleicht ist diese Annahme nicht einmal notwendig. Antonius gehörte zu den engsten Vertrauten Caesars, und in diesem Kreise wird man ganz offen von dem bevorstehenden Partherfeldzug gesprochen haben. Wenn Caesar an den Iden des März noch einmal an einer Senatssitzung teilnehmen wollte, so war dies wohl die letzte, die vor seiner Abreise zum Parther- und Dakerkrieg abgehalten wurde. Die Verschworenen hatten keine Zeit mehr zu verlieren, denn inmitten seiner Soldaten wäre Caesar für seine Gegner nicht mehr erreichbar gewesen.

Wie aber ist der letzte Teil der Aussage Suetons zu verstehen? Caesar hätte hiernach beabsichtigt, die Parther zuvor zu erproben und sie erst dann in einer Schlacht anzugreifen. Das kann wohl nichts anderes bedeuten, als daß Caesar zunächst jede größere kriegerische Auseinandersetzung vermeiden wollte; es sollten vielmehr Maßnahmen getroffen werden, die es erlaubten, die Kampfweise der Parther zu studieren. Erst danach war an eine Entscheidungsschlacht gedacht. Es liegt auf der Hand, daß eine derartige methodische Kriegführung einer exakten Vorbereitung auf römischer Seite bedurfte. Es war notwendig, Erkundigungen über die Kampfweise der Parther einzuziehen. Hierzu waren eingehende Beratungen mit Experten notwendig, vor allem aber mußten die römischen Vasallenfürsten im Orient hierzu herangezogen werden. Sehr viel kam natürlich bei dem Feldzugsplan auf die Haltung Großarmeniens an, das damals außerhalb der römischen Machtsphäre gelegen war. Ohne Großarmenien aber war der Feldzug nicht durchführbar, denn es wäre ganz unwahrscheinlich gewesen, daß sich ein römisches Heer gegen den Willen des armenischen Königs den Weg durch sein Land hätte bahnen können. Es bedurfte einer engen Zusammenarbeit mit Großarmenien, diese aber mußte auf diplomatischem Wege vorbereitet werden. Die Schwierigkeiten waren also nicht gering, doch scheint es nicht angebracht, weitere Vermutungen hierüber anzustellen, weil Caesars Ermordung die Ausführung abgeschnitten hat.

In Verbindung mit dem Plan des Partherfeldzugs berichtet Plutarch,<sup>17</sup> Caesar habe beabsichtigt, durch Hyrkanien am Kaspischen Meer entlang und am Kaukasus den Pontos ganz zu umrunden

---

<sup>17</sup> Vita Caesaris 58,6.

(ἐκπεριελθεῖν), in das Land der Skythen einzufallen, das den Germanen benachbarte Gebiet und Germanien selbst zu durchheilen und durch das Gebiet der Kelten nach Italien zurückzukehren und auf diese Weise den Kreis der Herrschaft zusammenzufügen, der von allen Seiten vom Ozean umschlossen wird. Diese Angaben, über deren Geschichtlichkeit noch zu sprechen sein wird, sehen ein weit-ausgreifendes Unternehmen vor, das sich von der Gegend südlich des Kaspischen Meeres bis nach Italien hin erstreckt. Wäre dies wirklich zutreffend, so hätte sich Caesar keineswegs mit der Niederwerfung (καταστρέφειν) der Parther begnügen wollen, hinzu käme der Einfall ins Skythenland nördlich des Pontos, der Angriff auf das den Germanen benachbarte Gebiet und auf Germanien selbst, schließlich der Zug durch das Keltenland und die Rückkehr nach Italien. Es ist immerhin bemerkenswert, daß Nikolaos von Damaskos, der den Ereignissen zeitlich nahestand, von diesen Plänen nichts zu vermelden weiß, wohl aber spricht er davon, daß Caesar nach dem Osten in die Stammlande der Parther und über diese hinaus bis nach Indien vordringen wollte.<sup>18</sup> Es ist erstaunlich, daß ein so bedeutender Historiker wie Eduard Meyer die phantastischen Pläne ohne weiteres für bare Münze genommen hat, auf jeden Fall hat er keine Kritik an ihnen geübt.<sup>19</sup> Hier aber scheint mir eine kritische Einstellung sehr vonnöten, denn hier hat die Phantasie dem Plutarch einen Streich gespielt; denn was Caesar (nach Plutarch) gewollt hätte, das wäre imstande gewesen, sogar noch die letzten Pläne Alexanders in den Schatten zu stellen. Ein Zug vom Kaspischen Meer durch Südrußland, Germanien und das Keltenland nach Italien wäre allerdings ein Unternehmen gewesen, das Caesar einer unübersehbaren Zahl von Schwierigkeiten ausgesetzt hätte. Man müßte ein derartiges Unternehmen geradezu abenteuerlich nennen, denn etwas Ähnliches ist niemals im Altertum durchgeführt worden. Wenn sich Caesar nicht auf den bloßen Zufall verlassen wollte, so hätte dieser Zug eine so große Zahl von Erkundungsunternehmen zur Voraussetzung gehabt, daß man in einer Zeit von drei Jahren mit der Ausführung nie zu Rande gekommen wäre. Selbst Eduard

<sup>18</sup> Nikolaos von Damaskos, FgrHist 90, 130, 95.

<sup>19</sup> Ed. Meyer, Caesars Monarchie und das Principat des Pompejus<sup>3</sup>, 1922, S. 475.



Meyer scheinen immerhin gewisse Bedenken gekommen zu sein, denn er schreibt:<sup>20</sup> „Wie weit sich diese Pläne hätten ausführen lassen, ist eine andere Frage, wie bei Alexander; aber Caesars Gedanken gibt dieser Bericht gewiß richtig wieder.“ Wer so urteilt, mit dem wird man schwerlich streiten können, Gedanken sind bekanntlich zollfrei, und was Caesar hierüber wirklich gedacht hat, das wird auch in Zukunft schwerlich zu ergründen sein. Sollte Caesar diese Gedanken jemals auch nur erwogen haben, so könnte man sie nur als imperialistische Phantasien bezeichnen, mit Realpolitik hätten sie nichts zu tun gehabt. Sie sind auch niemals in irgendeiner Form von einem anderen aufgenommen worden.

Für den Partherfeldzug des Antonius sind diese Ideen ohne Bedeutung. Die einzige Übereinstimmung besteht, wie gesagt, darin, daß auch Caesar durch Kleinarmenien in das Land der Parther einfallen wollte. Ob Antonius aus den Plänen und Entwürfen Caesars auch andere Einzelheiten übernommen hat, vermag niemand zu sagen. Man könnte sich aber vorstellen, daß er seinem großen Vorbild in der Anordnung der Truppenverschiebungen, in der Errichtung von Magazinen, in der Mobilisierung der östlichen Vasallenfürsten, in der Erkundung der grenznahen Gebiete und in anderen Dingen gefolgt ist. Zu bedenken wäre schließlich noch, daß sich die Situation bezüglich Armeniens inzwischen geändert hatte, und zwar in einem für die Römer positiven Sinne. Der armenische König Artavasdes, der bereits dem Crassus seinen Rat, wenn auch vergeblich, geliehen hatte, hatte sich eindeutig für die Römer entschieden, sein Land bildete für Antonius die eigentliche Operationsbasis. Zu Caesars Zeiten ist dagegen von einer Verbindung zwischen Rom und Armenien nichts bekannt.

## 2. Die Überlieferung über den Partherkrieg des Antonius

Die Überlieferung über den Partherkrieg des Antonius teilt sich in vier Gruppen. Die ersten beiden Gruppen stellen die Berichte Plutarchs im ‚Leben des Antonius‘, c. 37–51, und des Cassius Dio in seiner *Historia Romana* II. 23–31 dar. Sie werden in einigen

---

<sup>20</sup> a.a.O. S. 475 A. 3.

Punkten ergänzt durch eine Anzahl von Fragmenten der ‚Suda‘, die A. G. Roos festgestellt und den *Parthica* des Arrian zugewiesen hat.<sup>21</sup> Sie bringen jedoch keine neuen Gesichtspunkte.

Die dritte Gruppe wird durch die römischen Historiker, durch Livius,<sup>22</sup> Velleius Paterculus,<sup>23</sup> Florus,<sup>24</sup> Eutropius,<sup>25</sup> Rufius Festus<sup>26</sup> und Orosius,<sup>27</sup> gebildet. Zu ihnen kommt schließlich noch Frontinus mit einigen Angaben in seinen ‚Strategemata‘.<sup>28</sup>

Als vierte und letzte Gruppe wird man die gelegentlichen Angaben Strabons in seinen geographischen Büchern bezeichnen dürfen.

Diese vier Gruppen lassen sich im wesentlichen auf zwei Richtungen reduzieren: auf eine dem Antonius freundlich gesinnte Überlieferung, wozu vor allem Plutarch und Strabon zu rechnen sind, während die Gegenposition durch Cassius Dio, Livius und die von ihm abhängigen Historiker sowie durch Velleius Paterculus vertreten wird.

Als Quelle der Antonius-freundlichen Überlieferung hat man Q. Dellius,<sup>29</sup> den Freund des Triumvirn, angenommen. Die Vermutung stammt von Arnold Heeren,<sup>30</sup> sie ist in der Tat die wahrscheinlichste, denn sie wird durch eine Angabe Strabons (s. u. S. 38 f.) in entscheidender Weise gestützt. Dellius war ein vielgewandter Mann, er war zuerst ein Freund des Dolabella, von diesem schlug er sich auf die Seite des Cassius; von Cassius ging er zu Antonius über. Auch diesen hat er wieder verlassen und ist zu Octavian übergewechselt, noch vor der Schlacht bei Actium. Messalla Corvinus hat ihn *desultor bellorum civilium* genannt.<sup>31</sup> Bei Antonius hatte er sich

<sup>21</sup> A. G. Roos, *Studia Arrianea* (1912) S. 1 ff. Die Fragmente finden sich bei F. Jacoby, *FgrHist* 156, 34, Kommentar (S. 572–573).

<sup>22</sup> *Perioch.* 130.

<sup>23</sup> *Historia Romana* II 82.

<sup>24</sup> *Epitoma de Tito Livio* II 20.

<sup>25</sup> *Breviarium ab Urbe condita* VII.

<sup>26</sup> *Breviarium rerum gestarum populi Romani* XVIII.

<sup>27</sup> *Adversus paganos* VI 19.

<sup>28</sup> *Strategemata* I 1,6 (über Ventidius Bassus); II 3,15; 13,7; IV 1,37.

<sup>29</sup> Siehe zu ihm Schanz-Hosius, *Gesch. d. röm. Lit.* II<sup>4</sup> (1935) S. 327 f.

<sup>30</sup> A. Heeren, *De fontibus et auctoritate vitarum parall. Plutarchi* (Göttingen 1820) S. 181.

<sup>31</sup> Seneca *Suasor.* I 7: *Bellissimam tamen rem Dellius dixit, quem Messala Corvinus desultorem bellorum civilium vocat, quia ab Dolabella ad Cassium*

unentbehrlich zu machen verstanden, er hatte im Jahre 41 die Verbindung mit der ägyptischen Königin Kleopatra angeknüpft, am Partherfeldzug hat er in führender Stellung teilgenommen, und danach ist er wiederholt in politischen Missionen verwandt worden, vor allem hat sich Antonius seiner bedient, um den Armenierkönig Artavasdes in eine Falle zu locken. Dellius hat ein Geschichtswerk hinterlassen, dessen Spuren in der Antonius-freundlichen Überlieferung mit Sicherheit zu verfolgen sind. Ob dieses Werk in lateinischer oder griechischer Sprache abgefaßt war, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.<sup>32</sup> Seine Bedeutung als Quelle ist gelegentlich überschätzt worden, so vor allem in der Dissertation August Bürckleins,<sup>33</sup> die im übrigen eine vorzügliche Zusammenstellung der verschiedenen Quellen bietet. Doch scheint es nicht richtig, in das entgegengesetzte Extrem zu fallen und die Bedeutung des Dellius auf ein Mindestmaß zu reduzieren, wie dies F. Jacoby<sup>34</sup> versucht hat. Das Werk war keine Geschichtsdarstellung großen Stils, es ist in Eile niedergeschrieben und sicherlich spätestens im Jahre 32 v. Chr. bereits vollendet worden; später hätte Dellius keinen Anlaß mehr gehabt, sich in einer derartig anerkennenden Weise über Antonius zu äußern. Die Bedeutung des Gegenstandes hat dafür gesorgt, daß Dellius' Darstellung nicht in Vergessenheit geriet: nicht nur Strabon, ein Zeitgenosse des Dellius, sondern auch Plutarch hat das Werk benutzt und zur Charakterisierung des Antonius herangezogen. Wie weit sich Dellius bei der Niederschrift auf schriftliche Quellen (*commentarii*) gestützt hat, ist schwer zu beurteilen. Verschiedene Angaben chronologischer Art lassen jedoch vermuten, daß ihm das ‚Lagerjournal‘ zugänglich gewesen ist. Dellius hat es verstanden, diese Angaben mit seiner persönlichen Auffassung zu durchdringen, er hat ein lebensvolles Bild des Feldzugs, des Feldherren Antonius und der Stimmung im römischen Heer gezeichnet, das in seiner Art einzig dasteht.

---

transiturus salutem sibi pactus est, si Dolabellam occidisset, a Cassio deinde transit ad Antonium, novissime ab Antonio transfugit ad Caesarem.

<sup>32</sup> W. Sieglin, Wochenschr. f. klass. Phil. 1883 Sp. 1454, nimmt Abfassung in lateinischer Sprache an.

<sup>33</sup> A. Bürcklein, Quellen und Chronologie der römisch-parthischen Feldzüge in den Jahren 713–718 d. St., Diss. Leipzig, gedr. Berlin 1879.

<sup>34</sup> FgrHist 197, Kommentar.

Cassius Dio dagegen spiegelt, wie dies schon Alfred von Gutschmid festgestellt hat,<sup>35</sup> die „Version des octavianischen Lagers“ wider. Wer die Kapitel der ‚Römischen Geschichte‘ des Cassius Dio über die Operationen des Ventidius Bassus in Syrien liest (IL 19 ff.), und von ihnen insbesondere die Ausführungen über das Verhältnis des Antonius zu Ventidius (c. 21), dazu die über die Belagerung des Antiochos von Kommagene in Samosata (c. 22) sowie die über die Statthalterschaft des Sosius in Syrien (c. 23)<sup>36</sup> – überall ist eine dem Antonius feindliche Tendenz unverkennbar. Die gleiche negative Einstellung zu Antonius herrscht auch in dem Bericht über den Feldzug nach Media Atropatene; auch diese Ausführungen des Cassius Dio müssen kritisch gelesen werden. So behauptet der Geschichtsschreiber, Antonius habe den Partherkönig täuschen wollen (c. 24,4); er habe Monaeses ins Partherreich zurückgeschickt und ihm Gesandte mitgegeben, die mit dem Partherkönig verhandeln sollten, mit dem Ziel, daß die in der Schlacht bei Carrhae verlorengegangenen römischen Feldzeichen und die Kriegsgefangenen zurückgegeben werden sollten. Dieses Angebot aber sollte nach Cassius Dio den Partherkönig lediglich in Sicherheit wiegen, damit Antonius alle für den Krieg notwendigen Anordnungen und Vorbereitungen treffen konnte (c. 24,5). Antonius sei dann bis an den Euphrat gezogen, in der Meinung, der Strom sei ohne Besatzung. Als er jedoch feststellen mußte, daß die ganze Gegend von den Parthern sorgfältig überwacht wurde, wandte er sich von dieser Region wieder ab und beschloß, sich gegen den König Artavasdes von Media Atropatene zu wenden. Den entsprechenden Ratschlag habe ihm der König gleichen Namens von Großarmenien gegeben (c. 25,1).

Es bedarf keiner eingehenden Erörterung, daß Cassius Dio (oder seine Quelle) die Dinge hier einseitig und vereinfachend dargestellt hat. Es ist beispielsweise ganz und gar nicht wahrscheinlich, daß Antonius seinen ursprünglichen Feldzugsplan umgestoßen haben soll, weil das Gebiet am mittleren Euphrat von den Parthern überwacht wurde. Die Konzentration des parthischen Heeres in Mesopotamien mußte dem Antonius bekannt sein, und eben darauf hatte er seinen eigenen Plan – in Anlehnung an den Feldzugsplan seines

<sup>35</sup> Geschichte Irans und seiner Nachbarländer (1888) S. 97 A. 3.

<sup>36</sup> Siehe hierzu A. Bürcklein (o. S. 11 A. 33) S. 60 ff.

großen Vorbildes Caesar – aufgebaut. Daß Antonius Böses gegen die Parther im Schilde führte, wußten die Parther längst. Und wenn sie es nicht gewußt hätten, so hätte es ihnen der in seine Heimat zurückgekehrte Monaeses sagen können. Die römischen Truppenkonzentrationen waren ganz eindeutig gegen die Parther gerichtet, und mit vollem Recht haben die Parther Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Anders die Darstellung, die Cassius Dio von dem medischen Feldzug des Antonius gegeben hat. Sie kann, so knapp sie auch sein mag, als im wesentlichen zutreffend bezeichnet werden. Wir werden darauf noch zurückkommen (u. S. 36 ff.).

Auf Strabon und auf einige Einzelheiten der römischen Tradition (Livius, Velleius Paterculus u. a.) wird gleichfalls an anderer Stelle noch einzugehen sein. Sie sind übrigens im ganzen schon von Bürcklein<sup>37</sup> im wesentlichen zutreffend gewürdigt worden.

### 3. Die Rüstungen des Antonius

Die Lage im Vorderen Orient wird in den Jahren nach Caesars Tod durch den römisch-parthischen Gegensatz gekennzeichnet. Zwar hatten sich die Parther aus dem Bürgerkrieg zwischen den Caesarianern und den Republikanern herausgehalten,<sup>38</sup> – aber die Verhältnisse waren vor allem in Syrien außerordentlich labil, auch die Einsetzung des Decidius Saxa als Legat von Syrien durch Antonius im Jahre 41 hat hieran nichts geändert. Im Gegenteil, als Antonius im Jahre 40 in Ägypten weilte, ergriffen die Parther unter Labienus und Pacorus die Offensive. Sie war von einem vollen Erfolg gekrönt. Nicht nur Syrien, auch große Teile Kleinasiens wurden von parthischen Reiterheeren überschwemmt, sie gelangten bis nach Karien. Es ist dies das weiteste Vordringen der Parther nach dem Westen, das die Geschichte überhaupt zu verzeichnen hat. Auch Lydien und Ionien sind von den Parthern unterworfen worden.<sup>39</sup> Selbst in Iudäa waren die Parther Trumpf. Sie setzten Antigonos

---

<sup>37</sup> a.a.O. S. 15 ff. Siehe auch schon o. S. 11.

<sup>38</sup> Nach Appian, B. C. IV 63,277; 88,373; 99,414 soll ein parthisches Kontingent auf seiten der Republikaner mitgekämpft haben.

<sup>39</sup> Plutarch, Ant. c. 30,1.

als König in Jerusalem ein, auch in Syrien war der parthische Einfluß dominierend, die römische Herrschaft in dem weiten Gebiet zwischen Euphrat und der Ägäis war an vielen Stellen praktisch zusammengebrochen, wenn sich auch noch einzelne Parteigänger der Römer zu behaupten vermochten. Aber es war allmählich höchste Zeit für die Römer, in Vorderasien wieder Ordnung zu schaffen. Die entscheidenden Beschlüsse hierüber wurden in der Konferenz von Brundisium im Jahre 40 zwischen Octavian und Antonius gefaßt. Während dem Octavian der Westen des Reiches überwiesen wurde, erhielt Antonius den Osten, d. h. das gesamte Gebiet, das östlich der durch Skutari gezogenen Demarkationslinie in Illyrien lag. Damit befanden sich nicht nur Makedonien und Griechenland, sondern auch alle Länder Anatoliens und Syriens unter seiner Herrschaft. Dem Antonius war damit die Auseinandersetzung mit den Parthern übertragen, während Octavian den Krieg gegen Sex. Pompeius im Westen führen sollte. Der Angriffskrieg gegen die Parther wurde mit der Vertragsverletzung, welche sich diese gegenüber Crassus hatten zuschulden kommen lassen, motiviert; die Devise der Römer hieß: „Rache für Crassus“<sup>40</sup>. Die Vereinbarungen von Brundisium sehen Werbungen beider Vertragschließenden in Italien vor,<sup>41</sup> so daß Antonius in der Lage war, sein Heer durch italische Rekruten zu ergänzen. Damit hatte der Plan eines Partherkrieges auf römischer Seite festere Konturen angenommen. Antonius wollte das von Caesar geplante Unternehmen durchführen. Aus Appian<sup>42</sup> erfährt man, daß Octavian die ehemals dem Salvidienus Rufus unterstellten Legionen dem Antonius gegeben hatte, da ihm, dem Octavian, diese Truppen als unzuverlässig erschienen. Über die Zahl dieser Legionen verlautet bei Appian nichts, nach den Berechnungen W. W. Tarns<sup>43</sup> ist es aber wahrscheinlich, daß Antonius nach dem Abschluß des Vertrags von Brundisium über insgesamt 22 Legionen verfügte, die zwei des Domitius nicht mitgerechnet, die ihm dieser kurz vor Abschluß des Vertrages zugeführt hatte und die dann mitsamt ihrem Führer nach Bithynien dirigiert worden sind. Die

<sup>40</sup> App. B. C. V 65, 274-275.

<sup>41</sup> App. a.a.O. V 65, 275.

<sup>42</sup> App. a.a.O. V 66, 279.

<sup>43</sup> Class. Quarterly 26 (1932) S. 76.

insgesamt 24 Legionen sind eine ganz beträchtliche Streitmacht; sie erscheint vollkommen ausreichend, um im Osten gegenüber den Parthern reinen Tisch zu schaffen. Im übrigen ist es beachtenswert, daß diese *expeditio orientalis* mit voller Zustimmung Octavians durchgeführt werden sollte, Octavian mag gehofft haben, daß der Rivale durch den Partherkrieg derartig stark beschäftigt sein würde, daß eine Intervention des Antonius im Westen für eine längere Zeit nicht zu befürchten sei. Demgegenüber erschien Octavians Auseinandersetzung mit Sex. Pompeius wie ein Kinderspiel, obwohl dieser über eine ganz respektable Flottenmacht verfügte. Seit dem Vertrag von Brundisium war es entschieden, daß Rom seine Besitzungen in Vorderasien verteidigen wollte und darüberhinaus daß die Parther für ihren Vertragsbruch gegenüber Crassus zur Rechenschaft gezogen werden sollten. Über die Anlage des Partherkrieges verlautet in den einschlägigen Quellen nichts, aber man muß dem Antonius bescheinigen, daß er den Krieg methodisch vorbereitet hat. Während Antonius sein Hauptquartier in Athen aufgeschlagen hatte – die Quellen berichten von spektakulären Festlichkeiten –, war sein Parteigänger Ventidius Bassus, der Gleiche, der ihm nach der Schlacht bei Mutina durch seinen Zuzug die größten Dienste geleistet hatte, nach Vorderasien vorausgesandt worden, um, wie es bei Appian<sup>44</sup> heißt, die Parther und Labienus zurückzudrängen, die Syrien und Kleinasien bis an die Küste des Ägäischen Meeres in kriegerischer Absicht durchzogen hatten. Leider bricht die Erzählung Appians über die Entwicklung im Osten an dieser Stelle ab, es wird auf eine besondere Schrift verwiesen, in welcher die Unternehmungen der Parther dargestellt werden sollten.<sup>45</sup> Die von Appian angekündigte Schrift findet sich aber nicht unter seinen Büchern. Im übrigen war es nicht ohne weiteres vorzusetzen, daß Ventidius Bassus die ihm gestellte Aufgabe meistern würde, wie dies in der Tat geschehen ist. Die Operationen des Ventidius – sie fallen

<sup>44</sup> App. B. C. V 65, 276.

<sup>45</sup> App. a.a.O. V 65, 276: ἃ μὲν δὴ Λαβιηνός τε καὶ Παρθῆναιοὶ δρᾶσαντες ἔπαθον, ἢ Παρθικὴ δηλώσει γραφῆ. – Die in den Appianhandschriften an die Συριακὴ angehängte Παρθικὴ stammt nicht von Appian, sondern von einem Byzantiner; sie ist aus den entsprechenden Angaben Appians in den übrigen Büchern zusammengestellt. Vgl. etwa A. v. Gutschmid, Kleine Schriften III (1892) S. 127.

in das Jahr 40 und in die folgenden Jahre – sollen hier nicht dargestellt werden. Nur soviel sei hier gesagt, daß sich seine Feldzüge zunächst gegen Labienus, den *Imperator Parthicus*, richteten, die entscheidende Auseinandersetzung hat in Nordsyrien stattgefunden, wo Labienus und ein parthisches Heer, ohne Verbindung miteinander, operierten. Auch Kilikien wurde durch Ventidius für die Römer zurückgewonnen, Labienus geriet in römische Gefangenschaft und wurde getötet, auch der Parther Pharnapates kam ums Leben. Doch blieb für Ventidius noch einiges in Syrien zu tun; so erforderte die Belagerung des festen Arados eine gewisse Zeit, auch Jerusalem mußte eingeschlossen werden. Die genannten Ereignisse fallen ins Jahr 39 v. Chr. Im folgenden Jahr erschien der Parther Pacorus in Syrien, während sich Ventidius mit seinem Heer in den Winterquartieren in Kappadokien aufhielt. Die Entscheidung brachte die Schlacht bei *Gindaros* (Tell Jindaris) in der nordsyrischen Kyrrhestiké. Angeblich soll die Schlacht am 9. Juli 38 v. Chr., dem Jahrestag der Schlacht bei Carrhae, stattgefunden haben. Sie endete für die Parther mit einer katastrophalen Niederlage, Pacorus, ein Sohn des Partherkönigs Orodes, kam in der Schlacht ums Leben.<sup>46</sup> Die Lage von Gindaros an der Straße von Antiocheia nach Zeugma, jedoch näher zur erstgenannten Stadt, zeigt die Bedeutung der Schlacht: die Parther hatten offenbar die Absicht, nach Antiocheia durchzustoßen, die Römer unter Ventidius konnten dies verhindern; die fliehenden Parther wandten sich nach Nordosten, zum Euphrat, sehr wahrscheinlich nach Zeugma,<sup>47</sup> ein anderer Teil nach Samosata zu Antiochos von Kommagene, der als Schwiegervater des Orodes auf parthischer Seite stand. Antiochos aber wurde in Samosata belagert, er war bereit, den Römern 1000 Talente zu entrichten und sich ihnen zu unterstellen. Dies zeigt, daß er die parthische Sache in Syrien für aussichtslos hielt. Inzwischen aber – es war im Sommer des Jahres 38 – befand sich Antonius im Anmarsch. Er konnte die Belagerung Samosatas glücklich zu Ende bringen, doch mußte er

<sup>46</sup> Cass. Dio II 20. Die anderen Quellen bei Debevoise, *A political History of Parthia* (1938) S. 118 A. 97.

<sup>47</sup> Über Zeugma siehe V. Tscherikower, *Die hellenistischen Städtegründungen* (1927) S. 53 f. Nr. 8. Der RE-Artikel, Bd. X A (1972) Sp. 251 f., ist nicht auf dem neuesten Stand. Es fehlt z. B. die Inschrift von Brigetio. – Weiter nördlich, in Kommagene, liegt ein anderer Ort namens Zeugma.



sich mit einer Zahlung von 300 Talenten durch Antiochos zufrieden geben.<sup>48</sup> Diese Tatsache wird in der gegen Antonius eingestellten Überlieferung hervorgehoben, sie scheint aber einen ganz natürlichen Grund gehabt zu haben: Antiochos von Kommagene hatte inzwischen das übrige Geld für seine Soldaten ausgegeben. Bei der Belagerung der Stadt hatte Antonius sich der Hilfe des Herodes bedient. Ventidius Bassus aber kehrte nach Rom zurück, wo er im November 38 einen Triumph feierte. Der Historiker Sallust<sup>49</sup> stellte ihm hierfür eine Rede zur Verfügung, in welcher wahrscheinlich die Einzelheiten des Feldzugs gegen die Parther geschildert wurden.

Die Ereignisse in Nordsyrien und Palästina, wo im folgenden Jahr (37 v. Chr.) Herodes anstelle von Antigonos zum König der Juden bestellt worden ist, bezeichnen einen neuen Abschnitt in den Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich. Sehr schwer fiel der Tod des Pacorus, des Lieblingssohnes des Orodes, in die Waagschale. Für die Römer waren die defensiven Maßnahmen abgeschlossen, die römische Herrschaft war in den Gebieten westlich des Euphrats wieder fest gegründet. Antonius selbst hatte hierzu nur wenig beigetragen, er hatte die Arbeit seinem Legaten Ventidius Bassus überlassen, der für seine Erfolge hoch belohnt worden ist. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß die Abberufung des Ventidius Bassus auf die Eifersucht des Antonius zurückzuführen ist. Der Triumvir wußte, was er seinem bewährten Parteigänger zu verdanken hatte, und hat darüber niemals einen Zweifel gelassen. Mit dem Übergang des Antiochos von Kommagene auf die römische Seite war westlich des Euphrat eine wichtige Plattform für den Angriffskrieg gegen die Parther geschaffen. Es stand dem Antonius jetzt frei, diesen Raum für die Aufstellung oder Verschiebung seiner Truppen zu benutzen.

Aber bevor Antonius die entscheidenden Direktiven für die Kriegführung im Orient ergehen lassen konnte, mußte erst der Vertrag von Tarent zwischen ihm und dem Octavian abgeschlossen werden. Dieses Abkommen ist sehr wesentlich auf die Bemühungen

---

<sup>48</sup> Plut. Ant. 34.

<sup>49</sup> O. Hirschfeld, Kleine Schriften (1913) S. 780 ff., neuerdings auch A. La Penna, Maia 24 (1972) S. 349 ff. (gegenüber E. Skard, Symbolae Osloenses 47, 1972, S. 70 ff.).

der Octavia, der Schwester Octavians und der Gattin des Antonius, zurückzuführen. Mit Recht hat schon Gardthausen<sup>50</sup> darauf hingewiesen, daß die Lage der beiden Triumvirn insofern bemerkenswert gewesen sei, als Antonius, der im Begriff war, einen Landkrieg zu führen, sich im Besitz einer riesigen Flotte befunden habe, während Octavian über ein großes Landheer gebot, das aber für einen Seekrieg gegen Sex. Pompeius nicht genutzt werden konnte. Man gelangte in der Weise zu einem Ausgleich, daß Antonius seinem Kollegen im Triumvirat 120 Schiffe zur Verfügung stellte, während Octavian sich erbot, dem Antonius 20 000 italische Legionäre zu überlassen. Dies berichtet jedenfalls Appian,<sup>51</sup> während bei Plutarch (Antonius 35,4) zu lesen steht, Octavian habe dem Antonius zwei Legionen für den Partherkrieg zu geben versprochen, außerdem habe Octavia noch 1000 Soldaten von ihrem Bruder erhalten, die für Antonius bestimmt waren. W. W. Tarn<sup>52</sup> hat sich für die Richtigkeit der Angabe Appians entschieden, 20 000 Man seien – nach Tarn – vier Legionen, nicht deren zwei, wie Plutarch angibt. Es ist bekannt, daß Octavian sein Versprechen nicht gehalten hat, Antonius mußte auf die vier Legionen (Tarn) verzichten; sie sind ihm niemals übergeben worden.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Antonius für den Partherkrieg eine bedeutende Streitmacht in Kleinasien und Syrien zusammengezogen hat. Nach Plutarch (Antonius 37,3) waren es 60 000 Mann römischen Fußvolks und 10 000 Reiter aus Spanien und Gallien, dazu noch 3000 Mann Bundesgenossen (Reiterei und Leichtbewaffnete). Die Zahl der Legionen wird verschieden angegeben, sie liegt zwischen 13 (Vell. Pat. II 82) und 18 (Liv. Per. 130). Am wahrscheinlichsten ist aber die Zahl 16.<sup>53</sup> Dabei wäre zu beachten, daß die Legionen nicht voll aufgefüllt waren, sie waren im Durchschnitt nur 3750 Mann stark<sup>54</sup>. Diese 16 Legionen nimmt auch

<sup>50</sup> Augustus und seine Zeit I, 1 (1891) S. 253.

<sup>51</sup> App. B. C. V 95, 396.

<sup>52</sup> Class. Quarterly 26 (1932) S. 77.

<sup>53</sup> Bei Justin XXXII 5; Florus II 20,10. Siehe dazu J. Kromayer, Hermes 33 (1898) S. 23 A. 2.

<sup>54</sup> Nach den Berechnungen von Major a. D. A. Günther, Beitr. z. Gesch. der Kriege zwischen Römern und Parthern (1922) S. 50 A. 2.

W. W. Tarn an<sup>55</sup>. Man muß sich die Konsequenzen überlegen, welche die Unterhaltung und Bewegung eines so großen Heeresverbandes zur Folge haben mußten. Unterbringung, Verpflegung und Ausrüstung schufen gewaltige Probleme, sie sind aber von Antonius und seinem Stab ohne weiteres gemeistert worden. Außerdem mußte ein genaues Marschtableau ausgearbeitet werden, und dieses wiederum war von den damaligen geographischen Kenntnissen abhängig. Zwar kannte man Kleinasien und Syrien ziemlich genau, ganz anders stand es jedoch mit den Gebieten am oberen Euphrat, mit Armenien und Media Atropatene. Hier war man auf die Hilfe ortskundiger Führer angewiesen. Wenn man sich vorstellt, daß diese letztgenannten Landschaften niemals vermessen worden waren – auch Alexander d. Gr. hatte sie nicht betreten –, so wird man verstehen, mit welcher ungewöhnlichen Schwierigkeiten Antonius zu kämpfen hatte. Außerdem war es, allein aus Verpflegungsgründen, ganz unmöglich, ein Heer von 100 000 Mann auf einer einzigen Straße vorrücken zu lassen, es mußten immer wieder Möglichkeiten für Parallelmärsche durch die leichte Reiterei erkundet werden, und dies alles brauchte seine Zeit. So waren die Vorbereitungen, als sich Antonius mit Octavian in der Nähe Tarents traf, im Sommer 37, längst im Gange, auch die Operationen des Ventidius Bassus wird man zu den Vorbereitungen zählen müssen.

Man fragt sich, ob dieses mit so ungewöhnlichem Aufwand vorbereitete Unternehmen zweck- und sinnvoll gewesen ist. Zunächst kam es einer in Rom und im Imperium Romanum weit verbreiteten Revanchestimmung entgegen. Die Niederlage des Crassus im Jahre 53 war längst noch nicht verschmerzt, das römische Nationalgefühl forderte dringend die Rückgabe der Gefangenen und der verlorenen römischen Feldzeichen. Und außerdem hatten es die Parther gewagt, im Jahre 41 zur Offensive überzugehen. Mit den Erfolgen des Ventidius Bassus in den Jahren 39 und 38 war die parthische Frage nicht erledigt, man mußte das Problem über kurz oder lang definitiv zu lösen versuchen. Die Euphratgrenze – das hatten die Ereignisse seit 41 gezeigt – bot den Römern keine Sicherheit. An und für sich hätte sich auch eine friedliche Lösung angeboten – aber diese ist, soweit wir jedenfalls sehen, von Antonius

---

<sup>55</sup> Tarn a.a.O. S. 76.

nicht ernsthaft angestrebt worden. Der Aufmarsch eines so großen und kampfkraftigen Heeres war nicht als Drohung gedacht, sondern als die Einleitung zu einem Angriffskrieg größten Stils. Die Erfolge des Ventidius Bassus, die mit verhältnismäßig geringen Kräften erzielt worden waren, hatten dem Antonius gezeigt, daß man gegenüber den Parthern bei methodischer Kriegführung noch sehr viel mehr erreichen könne. Absicht des Antonius dürfte es gewesen sein, das Verhältnis zwischen Rom und Parthien ein für allemal durch einen entscheidenden Erfolg der römischen Waffen auf eine ganz neue Grundlage zu stellen. Im Jahre 37 waren die Vorbereitungen bereits weit gediehen, es fehlte aber noch an einer günstigen Gelegenheit, um den Krieg zu eröffnen.

Diese Gelegenheit boten die inneren Verhältnisse im Partherreich. Der Großkönig Orodes hatte nach dem Tod seines Lieblingssohnes Pacorus die Herrschaft einem anderen Sohn namens Phraates übertragen. Dieser hatte jedoch nichts Eiligeres zu tun, seinen Thron dadurch zu sichern, daß er nicht nur alle seine Brüder, sondern auch seinen hochbetagten Vater Orodes umbringen ließ. Auch unter den Adligen scheint Phraates Gegner besessen zu haben, denn es wird berichtet, daß viele Adlige es vorzogen, außer Landes zu gehen. Unter ihnen befand sich auch Monaeses, der in den westlichen Landschaften des Partherreiches eine hohe Position innegehabt hatte. Wahrscheinlich hat er das Amt eines Generalgouverneurs von Mesopotamien bekleidet.<sup>56</sup> Antonius aber nahm ihn mit Freuden auf und verlieh ihm drei syrische Städte zu persönlichem Besitz, Larissa, Arethusa und Hierapolis-Bambyke. Das noble Geschenk zeigt die Bedeutung, die Antonius dem parthischen Überläufer beigelegt hat. Es kam aber anders, als die Römer erhofft hatten. Monaeses ließ sich zur Rückkehr in die Heimat bewegen, Antonius benutzte die Gelegenheit, dem Partherkönig einen Friedensvorschlag zu unterbreiten. Dieses Angebot<sup>57</sup> ist von der Forschung in der Regel als eine Finte des Antonius bezeichnet worden,<sup>58</sup> und dies sicherlich mit Recht, wenn auch gelegentlich die gegenteilige Ansicht in der For-

<sup>56</sup> Siehe H. Bengtson, *Strategie in der hellenist. Zeit II* (1944, Neudr. 1964) S. 279 ff.

<sup>57</sup> Plut. Ant. 37; Cass. Dio II 24,5; Florus II 20; Zonaras X 26.

<sup>58</sup> So z. B. A. Günther, a.a.O., S. 52 (Mitte).

schung vertreten worden ist.<sup>59</sup> Es mußte dem Antonius doch bekannt sein, daß der Partherkönig auf ein derartiges Angebot (Rückgabe der Gefangenen und der römischen Feldzeichen) nicht eingehen konnte, er hätte damit seine Schwäche vor der ganzen Welt eingestanden. Man findet für die Handlungsweise des Antonius keine andere Erklärung als die, daß er mit seinem Friedensvorschlag seine eigenen Rüstungen verschleiern wollte, die den Parthern nicht verborgen geblieben sein konnten. Auch auf parthischer Seite rüstete man nun zum Krieg; man wußte nur nicht, an welcher Stelle die Römer den Hebel ansetzen würden.

#### 4. *Der Operationsplan des Antonius und seine Durchführung*

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Antonius unter Benutzung des befreundeten Armenien in Media Atropatene einfallen und von hier aus zu den Residenzen des Partherreiches vordringen wollte. Welches aber das letzte Ziel der Operationen sein sollte, läßt sich beim besten Willen nicht sagen. Am ehesten wird man noch an einen Vorstoß auf Ekbatana (Hamadan) denken. Eine Weiterführung des Vormarsches in westlicher Richtung auf Arbela und von hier an den Tigris ist viel weniger wahrscheinlich, weil sich dies mit dem Vorstoß auf Phraaspa nicht gut vereinbaren ließe. Wie Caesar in seinen letzten Plänen, so setzte auch Antonius seine Hoffnung auf einen durchschlagenden Erfolg über das parthische Heer. Auf welche Weise man die Parther zum Entscheidungskampf stellen wollte, bleibt das Geheimnis der römischen Heeresführung. In diesem Punkt hat man sich offenbar Illusionen hingegeben, vielleicht sind sie durch Artavasdes, den König von Armenien, genährt worden. Auch muß auf römischer Seite der Glaube vorhanden gewesen sein, daß die römische Reiterei in Verbindung mit der armenischen den parthischen Reitergeschwadern gewachsen sei. Dies aber war ein ganz folgenschwerer Irrtum, der neben anderen Fehlrechnungen den Mißerfolg des Feldzugs besiegelt hat. Plutarch<sup>60</sup> betont, Antonius habe sich zum Krieg zu wenig Zeit gelassen, da er möglichst bald

---

<sup>59</sup> z. B. von V. Gardthausen, *Augustus und seine Zeit* I, 1 (1891) S. 292.

<sup>60</sup> Plut. Ant. 37,4.

wieder zu Kleopatra zurückkehren wollte. Dies mag üble Nachrede sein, es bleibt aber die Frage, wieviel Zeit Antonius sich für den Feldzug nehmen wollte. Glaubte er im Ernst, in einer einzigen Sommerkampagne mit den Parthern fertig werden zu können? Und war es überhaupt möglich, im Verlauf von ein paar Sommermonaten von der armenischen Grenze, vom Araxesfluß, bis nach Ekbatana vorzustößen? Und was dann? Der Rückzug von Ekbatana nach Armenien wäre sicherlich sehr viel gefahrvoller und schwieriger gewesen als der von Phraaspa in Media Atropatene. Man hätte hierfür nicht 27 Tage, wie beim Rückzug von Phraaspa, sondern wohl die doppelte Zeit einsetzen müssen. Doch man braucht sich diese Möglichkeiten nicht zu überlegen, denn der Verlauf der Operationen der Römer läßt erkennen, daß es dem Antonius von vornherein auf eine Entscheidungsschlacht mit den Parthern angekommen ist. Sie ist ihm aber von seinem Gegner hartnäckig verweigert worden. Man kann also bei allem Respekt vor den gigantischen Anstrengungen dem Antonius den Vorwurf nicht ersparen, daß hier alles auf eine einzige Karte gesetzt worden ist. Wenn aber diese nicht stach, so waren alle Anstrengungen, Mühen und Strapazen umsonst gewesen. Für das Gelingen des Partherfeldzuges waren zwei Dinge wesentlich: das Bündnis mit dem König Artavasdes von Großarmenien und die Sicherung der linken Flanke der Römer durch die Unterwerfung der Kaukasusvölker. Mit dieser Operation hatte Antonius seinen Legaten P. Canidius Crassus betraut, der den Auftrag auch erfolgreich durchgeführt hat, und zwar wohl schon im Jahre 37 v. Chr. Die Expedition richtete sich gegen die Albaner und Iberer; mit Pharnabazos und Zober, den Häuptern dieser Völker, wurden Bündnisse abgeschlossen.<sup>61</sup> Die Operationen waren jedenfalls beendet, als Antonius mit der Masse seines Heeres in Armenien einrückte. Wenn Cassius Dio behauptet (IL 25,1, s. o. S. 12), Antonius habe sich erst nach einer persönlichen Inspektion der Euphratgrenze zu dem Feldzug gegen Media Atropatene entschlossen, so ist dies in dieser Form sicherlich nicht zutreffend. Aber es wäre immerhin möglich, daß Antonius die Parther zunächst durch eine Diversion am mittleren Euphrat täuschen wollte, was ihm, wie es scheint,

---

<sup>61</sup> Plut. Ant. 34; Cass. Dio IL 24,1; nach diesem hätte die Expedition im Winter 37/6 stattgefunden.

auch gelungen ist. Allerdings wundert man sich, daß den Parthern die riesigen Heeresbewegungen im nördlichen Syrien und im östlichen Anatolien zunächst verborgen geblieben sind. Auf jeden Fall aber haben die Parther hierauf erst spät reagiert, man hatte mit einem Einfall der Römer in das nördliche Mesopotamien gerechnet. Offenbar hatte auch der zu dem Partherkönig zurückgekehrte Monaeses über die konkreten Pläne des Antonius nichts in Erfahrung bringen können. Im Gegenteil, auch Monaeses scheint dem Irrtum zum Opfer gefallen zu sein, daß Antonius, wie einst Crassus, das römische Heer nach Mesopotamien führen wollte. Wenn dies richtig ist, so hätte dies zur Voraussetzung, daß ein Großteil des römischen Heeres in Nordsyrien konzentriert worden war. Diese Heeresteile aber mußten, um nach Media Atropatene zu gelangen, einen ungeheuren Umweg den Euphrat aufwärts nach Großarmenien zurücklegen, über diesen Umweg lesen wir bei Strabon,<sup>62</sup> daß Antonius von Zeugma am Euphrat bis an die Grenze von Media Atropatene eine Strecke von mehr als 8000 Stadien zurücklegen mußte, d. h. umgerechnet etwa 2000 Kilometer. Dieser Weg habe Antonius durch gebirgiges und wasserloses Land auf großen Umwegen geführt: *διὰ ὄρων καὶ ἀνοδίων καὶ κυκλοπορίας*. Schwierigkeiten bietet die Angabe Plutarchs (Ant. 37), wonach Antonius durch „Arabien und Armenien“ marschiert sei. Die Lesung „Arabia“ kann aber an dieser Stelle schwerlich richtig sein, wenn Plutarch auch so geschrieben haben mag. H. Schiller<sup>63</sup> hat anstatt ‚Arabia‘ die Landschaft Aravene (nördlich von Kommagene gelegen) eingesetzt. Die Vermutung mag zutreffen, doch ist volle Sicherheit hier nicht zu erlangen. Im übrigen fällt der Fehler wahrscheinlich Plutarch (oder seiner Quelle) zur Last.

Der Weg des Antonius führte auf dem rechten Euphratufer stromaufwärts bis in die Gegend von Erzingian, von dort nach Erzerum (im Altertum Karana genannt), dann durch das Hochgebirge südlich des Kussa Dagh und des Bajezid nach Djulfa am Araxes und von dort in allgemein südlicher Richtung über Marunda

<sup>62</sup> Geogr. XI 13,4 p. 524 C.

<sup>63</sup> Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 1 (1883) S. 115 A. 1. Dagegen versteht Gardthausen, Augustus und seine Zeit I, 1 (1891) S. 295, darunter die Landschaft Osrhoëne.

(Marand) östlich des Urmiasees nach Gazaka bzw. Phraata oder, wie es in späteren Quellen heißt, Phraaspa. Im einzelnen braucht über den Anmarsch des Antonius hier nicht mehr gehandelt zu werden, da die mit ihm verknüpften Fragen durch Kromayer<sup>64</sup> in abschließender Weise erörtert worden sind.

Über Marunda (Marand) ist Antonius nach Phraata gelangt, der Hauptstadt von Media Atropatene. In den Quellen heißt die Stadt Phraata,<sup>65</sup> Praaspa<sup>66</sup> oder Phraaspa;<sup>67</sup> die Form Phraata scheint die frühere Form zu sein, die spätere ist Phraaspa oder Pharaspa, wie bei Ptolemaios in seiner Geographie (VI 2,10) zu lesen steht. Wie die doppelte Überlieferung entstanden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; jedenfalls ist Phraata die in den *früheren*, Phraaspa die in den *späteren* Quellen genannte sekundäre Form. Man könnte allenfalls vermuten, daß Phraata später, nachdem sich Media Atropatene von den Parthern emanzipiert hatte, in Phraaspa umbenannt worden ist. Strabon<sup>68</sup> hat dagegen den Namen Vera.<sup>69</sup> Der Text ist an dieser Stelle folgendermaßen überliefert: Βασίλειον δ' αὐτῶν (sc. τῶν Ἀτροπατηνῶν) θερινὸν μὲν ἐν πεδίῳ ἰδρυμένον γάζα καὶ ἐν φρουρίῳ ἐρυμῶ οὐέρα,<sup>70</sup> ὅπερ Ἀντώνιος ἐπολιόρησε κατὰ τὴν ἐπὶ Παρθυαίους στρατείαν. διέχει δὲ τοῦτο τοῦ Ἀράξου ποταμοῦ τοῦ ὀρίζοντος τὴν τε Ἀρμενίαν καὶ τὴν Ἀτροπατηνὴν σταδίους δισχιλίους καὶ τετρακοσίους, ὡς φησὶν ὁ Δέλλιος ὁ τοῦ Ἀντωνίου φίλος, συγγράψας τὴν ἐπὶ Παρθυαίους αὐτοῦ στρατείαν, ἐν ἣ παρῆν καὶ αὐτὸς ἡγεμονίαν ἔχων. In der überlieferten Form gibt aber der Text des ersten Satzes keinen rechten Sinn. So hat A. von Gutschmid mit Recht in den Worten γάζα καὶ die Stadt Gazaka vermutet, eine Konjektur, die,

<sup>64</sup> J. Kromayer, Hermes 31 (1896) S. 76 ff., dazu die Karten im Schlachtenatlas, Röm. Abt. IV S. 24 Nr. 7.

<sup>65</sup> Plut. Ant. 38,2. Diese Form hat Sintenis in den Text gesetzt. Die handschriftlichen Lesungen bieten verschiedene Formen: so steht in c. 38 Φραάρτα und Φραόρταν, in c. 39,6 Φρααρτέων und Φραάρτων, in c. 50,1 Φραάτων und Φραάστων (Φράστων).

<sup>66</sup> Cass. Dio II 25,3.

<sup>67</sup> Stephanus von Byzanz nach Asinius Quadratus, Parthica; vgl. dazu A. Bürcklein, a.a.O. S. 27. Asinius Quadratus schrieb in der Severerzeit; die Fragmente bei Jacoby, FgrHist 97.

<sup>68</sup> Geogr. XI 13,3 p. 523 C.

<sup>69</sup> Zum Namen Vera s. im folgenden S. 27 f.

<sup>70</sup> Οὐέρα Corais.



soweit ich jedenfalls sehe, allgemeinen Beifall gefunden hat. Der zweite Ort muß in dem οὐρα stecken. Weniger glücklich als von Gutschmid sind eine Reihe von Editoren gewesen, die versucht haben, mit Umstellungen und anderen Konjekturen zu Rande zu kommen, aber die Resultate sind nicht überzeugend. So hat Ch. E. Groskurd vorgeschlagen: Γάζακα, <χειμερινὸν δὲ> ἐν φρουρίῳ. Diese Konjektur ist von A. Meineke in die Standardausgabe Strabons der Teubneriana aufgenommen worden (Bd. II S. 735). Sie ist aber deswegen nicht glücklich, weil hier von Groskurd der Begriff der Winterresidenz (χειμερινὸν sc. βασιλείου) ins Spiel gebracht wird, dazu noch an unrechtem Platz: Die Perserkönige hielten sich bekanntlich nicht im Winter, sondern im Sommer in höher gelegenen Plätzen auf, da nur hier die hochsommerlichen Temperaturen erträglich waren. Dies aber wird auch von den Königen von Media Atropatene zu gelten haben. Der Vorschlag Groskurds (und Meinekes) ist daher nicht annehmbar. Anders W. Fabricius.<sup>71</sup> Dieser hat geglaubt, vor dem oben abgedruckten Satz einen Hinweis auf die Winterresidenz der medischen Könige einschalten zu sollen. Das sieht dann so aus: <Βασιλείου τῶν Ἀτροπατηνῶν [χειμερινὸν μὲν (Name und kurze Beschreibung der Winterresidenz, entsprechend dem folgenden Glied des Satzes)], θερινὸν δὲ ἐν πεδίῳ ἰδρυμένον Γάζακα <σὺν> φρουρίῳ ἐρμυνῶ οὐρα, ὅπερ Ἀντώνιος ἐπολιόρησε. Aber abgesehen davon, daß diese Emendation den Ausfall eines halben Satzes bedingt (was an und für sich nicht unmöglich wäre), sie zwingt auch zur Änderung des überlieferten μὲν (vor ἐν πεδίῳ) in δέ sowie zur Änderung von IEN (vor φρουρίῳ) in ΣΥΝ. Das sachliche Ergebnis mag man gerade noch als befriedigend ansprechen, die philologischen Operationen sind es aber nicht. Da lobe ich mir Felix Jacoby,<sup>72</sup> der dieses Fragment so abgedruckt hat, wie es bei Strabon überliefert ist; allerdings hält er den Satzteil von θερινόν bis οὐρα für korrupt. Ich vermag ihm hierin nicht zu folgen, noch weniger aber Groskurd und Meineke, und möchte im folgenden eine Lösung vorschlagen, die mir so naheliegend scheint, daß man sich wundert, wenn noch niemand, so weit ich jedenfalls sehe, darauf gekommen ist. Ich schlage vor zu lesen: Γάζακα (κα)ἰ

<sup>71</sup> W. Fabricius, Theophanes von Mytilene, Straßburg 1888, S. 227–228.

<sup>72</sup> FgrHist 97.

ἐν φρουρίῳ ἐρουμῶ. Es läge hier dann eine Haplographie vor, die in den Texten nicht selten ist. Die Übersetzung des ersten Satzteiles lautet demnach: „Als ihre (d. i. der Könige von Media Atropatene) Sommerresidenz ist in der Ebene Gazaka erbaut und auf einer hohen Burg Vera, das Antonius bei dem Feldzug gegen die Parther belagerte. Dieses ist vom Araxes, dem Grenzfluß zwischen Armenien und Atropatene, 2400 Stadien entfernt, wie Dellius, der Freund des Antonius, berichtet, der den Feldzug gegen die Parther beschrieben hat, an welchem er selbst im Besitz eines Kommandos teilgenommen hat.“

Die früheren Übersetzungen waren vor allem deswegen unbefriedigend, weil sie sich zu sehr an den Begriff *θερινόν* klammerten, für den man als korrespondierenden Begriff *χειμερινόν* einfügte; so sah man sich zu Einschaltungen und Änderungen gezwungen, die dem Text nicht gerecht werden oder, wie die Konjektur Groskurds, sachlich genau das Verkehrte bieten. Irgendein Zwang, an dieser Stelle die Erwähnung einer *Winterresidenz* zu postulieren, besteht überhaupt nicht. Und wenn man gemeint hat, das *μέν* im ersten Satzteil müßte mit einem *δέ* im zweiten Satzteil korrespondieren, so ist dazu zu sagen, daß das vermißte *δέ* in dem mit *διέχει δέ* beginnenden Satzteil zu finden ist. Im übrigen ist der Satz Strabons logisch und treffend formuliert. Dem Begriff *ἐν πεδίῳ* entspricht *ἐν φρουρίῳ ἐρουμῶ*; die Kola enden jeweils mit dem wichtigsten Satzgegenstand, das erste mit Gazaka, das zweite mit Vera.

Ist aber die Lesart Vera richtig? Die Lesung der Handschriften ist OYEPA. P. Otto<sup>73</sup> hat dieses Wort als Dittographie des folgenden OIIEP gestrichen. Aber dies kann nicht richtig sein, denn gerade an dieser Stelle erwartet man eine Ortsbezeichnung, die nur in dem Wort Vera stecken kann. Ich bin also der Meinung, daß die Lesung der Handschriften nicht zu beanstanden ist. Im übrigen ist Vera ein bekannter iranischer Ortsname, man denke etwa an die Stadt Vir (östlich von Isfahan) und an die Ortsnamen Armavir und Ardavir.<sup>74</sup> Über das Verhältnis des Namens Vera zu Phraata (bzw. Phraaspa) wird im folgenden noch zu handeln sein (s. S. 27 f.).

Sachlich ergibt sich aus dem Strabontext: Die Könige von Media

<sup>73</sup> Leipz. Stud. XI, Suppl., S. 193.

<sup>74</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Kollegen W. Eilers.

Atropatene hatten als Sommerresidenz einen Ort namens Gazaka und eine Feste Vera, diese letztere ist von Antonius belagert worden. Nach Strabon gehören Gazaka und Vera zusammen; es ist das Wahrscheinlichste, daß der Ort Gazaka am Fuß des Berges gelegen hat, der die Burg Vera trug. Strabons Gewährsmann ist Q. Dellius, ein Teilnehmer des Feldzugs. Das Problem der Lokalisierung reduziert sich, *rebus sic stantibus*, auf die Frage, wo Gazaka zu suchen ist und ob in unmittelbarer Nähe von Gazaka mit einem Burghügel zu rechnen ist. Wichtig ist Plutarchs Angabe, es habe sich bei Phraata (so Plut. Ant. 38,3) um eine *große* Stadt gehandelt. Das gleiche sagt Asinius Quadratus von Gazaka, er bezeichnet den Ort sogar als die „größte Stadt Mediens“. <sup>75</sup> Und Cassius Dio (IL 25,3) nennt den Ort Praaspa (sic) die „Königsburg Praaspa“. Nach Strabon hätte dagegen Antonius die Feste Vera belagert. Denn es besteht kein Zweifel, daß sich das Relativpronomen *ἧν* allein auf die Burg (und nicht auch auf die Stadt Gazaka) bezieht. Dies aber ist eine deutliche Diskrepanz zwischen Plutarch und Strabon. Wer aber ist glaubwürdiger? Sachliche Erwägungen – man denke an den Einsatz des riesigen Heeres – sprechen entschieden für Plutarch. Dieser hat den Namen Phraata sowohl auf die Stadt wie auf die Burg angewandt. Phraata aber geht sicherlich auf den Namen eines Königs oder Dynasten zurück. Nicht weniger als vier Partherkönige haben ihn geführt, der letzte Träger des Namens ist Phraates IV. (reg. von ca. 38–4 v. Chr.), derselbe, der die Invasion des Antonius zurückgeschlagen hat. Weniger wahrscheinlich ist die Möglichkeit, daß der Name von einem medischen König abgeleitet sei. Im übrigen ist auch kein König von Atropatene dieses Namens bekannt. Stadt und Burg aber waren die Gegenstände der Belagerung des Antonius. Nur wenn man sich vorstellt, daß es sich um eine *große* Stadt mit Burganlage gehandelt hat, wird die Belagerung mit einem Heer von 100 000 Mann voll verständlich. Die Einschließung einer kleinen Burg hätte eines so großen militärischen und technischen Aufwands schwerlich bedurft.

Und was den Namen der Feste betrifft, so hat er nach Strabon (wohl Dellius) Vera gelautet, in den späteren Quellen aber findet

<sup>75</sup> FgrHist. 97, 14. Nach Arrian sei Gazaka ein großes Dorf gewesen. (Beide Zitate stammen aus Stephanus von Byzanz s. v. Γάζακα.)

sich die Form Phraata, noch später Phraaspa. Hier ist eine ganz bewußte Namensänderung anzunehmen: Die Feste Vera ist zu Ehren des parthischen Großkönigs Phraates IV. in Phraata umbenannt worden. Als Phraata erscheint sie bei Plutarch, als Phraaspa bei Cassius Dio und Asinius Quadratus (s. o. S. 24).

Die Lokalisierung der Stadt ist auch heute noch nicht gelöst. Die Landschaft, das heutige Aserbeidschan, ist immer noch viel zu wenig erforscht; man ist auf sporadische Angaben moderner Reisender angewiesen. Aber diese Angaben gehen beträchtlich auseinander, so daß jeder Lokalisierungsversuch hypothetisch bleiben muß. Was im folgenden geboten wird, ist daher nur mit Vorbehalt aufzunehmen.

Die frühere Forschung hat Phraata nach dem Vorgang von H. C. Rawlinson,<sup>76</sup> A. Houtum Schindler<sup>77</sup> und anderen mit dem auf hohem Felsen liegenden Taht-i-Soleiman (d. i. „Thron des Salomon“) gleichgesetzt. Die Identifikation ist von Kromayer ohne weiteres angenommen worden. Bei Strabon erscheint dieser Name (Phraata, Phraaspa) nicht, er nennt dafür Gazaka und Vera. Nach Strabon (Dellius) lag Gazaka in einer Ebene. Die Zeugnisse für Gazaka sind bei Fabricius zusammengestellt,<sup>78</sup> Colonel Montheith und Heinrich Kiepert lokalisierten Gazaka in der Ebene unweit vom Urmiassee, und zwar in den Ruinen von Leilan.<sup>79</sup> Eine andere Hypothese hat zuerst Sir Henry Rawlinson vertreten. Danach sei Gazaka identisch mit dem Ort Schīz, und diesen Ort glaubte Rawlinson in den Ruinen von Taht -i- Soleiman entdeckt zu haben.<sup>80</sup> Der Orientalist Hoffmann hat dies zu erhärten versucht. Er stützte sich dabei auf Jaqut 3, 356, 5. Hier steht nämlich zu lesen, daß die Einheimischen Schīz Gazna nennen. Die modernen Ausgrabungen auf dem Hügel von Taht-i-Soleiman haben jedoch das eine mit Sicherheit erwiesen, daß sich an dieser Stelle eine räumlich sehr beschränkte Burg auf einem hohen Hügel befunden hat. Die Belage-

<sup>76</sup> Journal of the Royal Geograph. Society 10 (1841) S. 51 ff.

<sup>77</sup> Ztschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 18 (1883) S. 327 f. Houtum Schindler bezeichnet sich als „General in Diensten des Schah von Persien und Ober-Inspektor der persischen Telegraphen“.

<sup>78</sup> Fabricius a.a.O. S. 228 f.

<sup>79</sup> Siehe den Atlas antiquus von H. Kiepert, Blatt XII, und *Formae Orbis Antiqui* V.

<sup>80</sup> So auch W. Sieglin, *Atlas antiquus*, Blatt VI.

rung dieser Feste hätte schwerlich den riesigen Aufwand erfordert, den Antonius angewandt hat. Wir geben nun Fabricius<sup>81</sup> das Wort: „Es ist also den Orientalisten [Nöldeke und Hoffmann] Recht zu geben: Ganzak, oder vielmehr die Burg dieser Stadt, kann in der Tat nur Taht-i-Soleiman sein. Dieser merkwürdige Berg (vgl. die Beschreibungen von Rawlinson in J. R. G. S. a.a.O. und von A. Houtum Schindler in der Ztschr. d. Ges. f. Erdk. 18, 1883, S. 327 f.) liegt isoliert in einem Tale, das gegen Nordwesten hin in eine kleine kesselförmige Ebene übergeht (s. die Karte von Schindler, Z. d. Ges. f. Erdk. 18, 1883, Nr. 6); in der Mitte derselben, wenige Kilometer von Taht-i-Soleiman entfernt, liegt das Dorf Gandjâbâd, welches in seinem Namen die arabische und neupersische Form Gangä = Ganzaka enthält (Gandja-abâd = Stadt Gandja; ein anderes Dorf dieses Namens findet sich etwa 25 km östlich von Taht-i-Soleiman). Das ist die Ebene, in der die Stadt gelegen hat (Theophyl. Simok. 5, 10, 2 und Delliüs brauchen mit dem Wort  $\pi\epsilon\delta\acute{\iota}\omicron\nu$  durchaus nicht notwendig die große Ebene am Urmiasee bezeichnet zu haben); das von Antonius belagerte  $\varphi\rho\acute{o}\sigma\iota\omicron\nu\ \epsilon\rho\upsilon\mu\acute{\iota}\nu\omicron\nu\ \omicron\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha$  kann auf Taht-i-Soleiman selbst gelegen haben (vgl. den kritischen Apparat). Vera = persisch Var, „Gehege“, „Burg“,<sup>82</sup> ist nur Appellativum, der sonst für die Feste, welche Antonius belagerte, überlieferte Name  $\Phi\rho\acute{\alpha}\alpha\sigma\pi\alpha$  oder  $\Pi\rho\acute{\alpha}\alpha\sigma\pi\alpha$ , bei Ptolemaios 6, 2, 10  $\Phi\acute{\alpha}\rho\alpha\sigma\pi\alpha$  (Bürcklein S. 27), ist der Eigename der Burg (der ganze Name könnte etwa Varfarasp gelautet haben).“ Soweit Fabricius.

Der Ausweg von Fabricius, in Vera ein Appellativum zu sehen, scheint mir nicht glücklich. Die Feste hieß wirklich Vera, später wurde sie, zusammen mit der Stadt Gazaka, Phraata genannt. Richtig scheint mir bei Fabricius die Annahme, daß Gazaka und die Burg in unmittelbaren lokalen Zusammenhang gehören. Dies ergibt sich zwingend aus dem Strabontext. Die Ansicht ist, wie ich glaube, mit Recht von einer Anzahl von Forschern vertreten worden. Zu ihnen gehörten H. C. Rawlinson, Nöldeke, Markwart und Erdmann.

In jüngster Zeit ist die Frage noch einmal ausführlich behandelt

<sup>81</sup> Fabricius a.a.O. S. 229 f.

<sup>82</sup> Fabricius, a.a.O. S. 230 A. 1, fügt hier hinzu: „Eine direkte Belegstelle für die letztere Bedeutung des Wortes konnte Herr Prof. Nöldeke nicht auffinden“.

worden von K. Schippmann.<sup>83</sup> Eine Identität von Phraata/Phraaspa und Taht-i-Soleiman sei nach Schippmann, der diese Gegend mehrfach bereist hat, ausgeschlossen, weil dieser Platz für eine bedeutende Stadt viel zu klein sei.<sup>84</sup> Außerdem habe der Platz in früher Zeit nur eine Lehmmauer gehabt, diese aber hätte dem Angriff des Antonius schwerlich Widerstand leisten können. Schließlich vermißt Schippmann bei Plutarch und Cassius Dio einen Hinweis auf den See bei Taht-i-Soleiman, der bei den späteren Geographen erwähnt wird. Zu einer sicheren Entscheidung bezüglich der Lage des antiken Phraaspa ließe sich nach Schippmann nicht gelangen. Er verweist jedoch auf Minorsky,<sup>85</sup> der das heutige Maraga mit der durch Antonius belagerten Stadt gleichgesetzt hat. Nach Schippmann wäre auch an Leilan, 16 km östlich von Mijandub, zu denken.

Aber auch gegenüber Schippmann ist daran festzuhalten, daß Gazaka und die Feste nicht allzu weit voneinander entfernt gewesen sein können. Wenn es gelänge, in unmittelbarer Nähe von Taht-i-Soleiman eine größere Stadtanlage zu finden, so schiene dieses Problem gelöst.

Wenn man sich die Frage stellt, warum Antonius die Stadt mit der Bergfeste belagert hat, so gibt es hierauf nur *eine* Antwort: die Stadt lag an einem wichtigen Punkt seiner Expedition, er konnte sie nicht unbezungen in seinem Rücken zurücklassen, weil sonst der gesamte Erfolg seines Feldzugs in Frage gestellt gewesen wäre. Es konnte daher nicht in Betracht kommen, die Stadt mit der Feste durch einen Teil seines Heeres zu zernieren und mit der Masse den Vormarsch fortzusetzen. Antonius war überdies der Ansicht, auch ohne den großen Belagerungstrain die Stadt bezwingen zu können – ein schwerer Fehler, der alle Berechnungen umgeworfen hat.

Anders die Dispositionen der parthischen Heeresführung! Erst als die Parther Sicherheit darüber erlangt hatten, daß ein Einfall der Römer am mittleren Euphrat nicht mehr zu befürchten stand, wurde das parthische Heer aus Mesopotamien – nach Kromayers Vermutung aus der Gegend von Carrhae – nach dem Osten in Marsch gesetzt. Dies aber hat zur Voraussetzung, daß inzwischen

<sup>83</sup> K. Schippmann, Die iranischen Feuerheiligtümer (Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten, 31), Berlin u. New York 1971, S. 309 ff.

<sup>84</sup> K. Schippmann a.a.O. S. 339.

<sup>85</sup> Bull. of the School of Oriental and African Studies 11 (1943–46) S. 261 ff.

der Einfall der Römer in Media Atropatene bekannt geworden war. Nach einem Marsch über Arbela und das Gebirge, die nördlichen Ausläufer des Zagros, erreichten die Parther den Raum südlich des Urmiasees, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem das Heer des Antonius diese Gegend bereits passiert und mit der Belagerung von Gazaka/Vera begonnen hatte. Diese Situation ist nicht auf den Zufall zurückzuführen. Die Parther verfügten in Media Atropatene über einen zuverlässigen Nachrichtendienst, sie waren über die Bewegungen des römischen Heeres völlig im Bilde, natürlich auf dem Wege über Artavasdes, den König des atropatenischen Medien, der von der römischen Invasion der zunächst Betroffene gewesen ist.

Antonius ist bei seinem Zug nach Medien sicherlich nicht ins Blaue hineinmarschiert. Er muß, wie dies bereits oben angedeutet wurde, ein strategisches Ziel verfolgt haben, nach W. W. Tarn<sup>86</sup> vor allem Ekbatana und andere Städte, er wollte sie besetzen (mit einer Garnison besetzen), bis sich Phraates, der Partherkönig, zum Frieden bequemen würde. Phraaspa sei nach Tarn nur das erste Ziel der Invasion gewesen. Ob Antonius die Hoffnung gehegt hat, Ekbatana noch vor dem Einbruch des Winters zu erreichen oder ob er in Media Atropatene überwintern wollte, ist schwer zu entscheiden. Überhaupt gewinnt man den Eindruck, daß das Zeitproblem von Antonius nicht gebührend berücksichtigt worden ist (s. dazu auch u. S. 32). Die antike Überlieferung bringt nichts über die strategischen Ziele des Antonius – er wird sich hierüber nach der Niederlage nicht konkret geäußert haben. Aber es war ein großangelegtes Unternehmen, das in ganz Vorderasien – bis nach Indien hin – den lebhaftesten Widerhall gefunden hat. Hat Antonius geglaubt, die Parther in einem einzigen Sommerfeldzug zu Boden werfen zu können? Und selbst wenn es ihm gelungen wäre, Ekbatana noch vor dem Einbruch des kalten iranischen Winters zu erreichen und sogar einzunehmen, so wäre der Feldzug wohl ebenso wenig beendet gewesen wie der Krieg zwischen Napoleon I. und Rußland nach der Einnahme Moskaus. Vielleicht hat Antonius seine Hoffnung darauf gesetzt, daß das Partherreich bei fortschreitender Invasion zusammenbrechen würde (die Kontakte mit Monaeses in Syrien mögen ihn in dieser Meinung bestärkt haben). Sollte Antonius dieser An-

<sup>86</sup> Cambr. Ancient History X, Neudr. (1952) S. 73.

sicht gewesen sein, so ist er bald eines besseren belehrt worden: der Zusammenhalt des Reiches ist nie besser gewesen als in jenen Tagen, in denen über dem Staat der Arsakiden die dunkle Wolke der römischen Invasion schwebte.

Bis nach Ekbatana ist Antonius nicht gelangt, vielleicht zu seinem Glück. Es hätte wenig Wert, sich hier in Spekulationen zu verlieren, was eventuell nach der Besetzung Ekbatanas geschehen wäre. Wohin hätte der Weg Antonius geführt? Nach Susa und zum Persischen Meerbusen? Oder von Ekbatana in westlicher Richtung zum Tigris nach Seleukeia und Ktesiphon? Oder auf der großen Straße nach dem Osten über Rhagai durch die Kaspischen Tore nach Hekatompylos, auf der einst Alexander auf der Verfolgung des Darios III. ostwärts gezogen war? Das Kerngebiet des Partherreiches bildeten ohne Zweifel die Landschaften Medien und Susiane. Wäre es dem Antonius gelungen, sich in den Besitz dieser Kernlandschaften des Reiches zu setzen, so wäre es wohl um die Parther geschehen gewesen. Aber, noch einmal sei es gesagt, niemand weiß, was Antonius eigentlich im Schilde geführt hat. Doch ist mit Sicherheit vorzusetzen, daß Antonius einen konkreten Plan gehabt hat, ähnlich wie Alexander d. Gr., nur kennen wir ihn nicht.

Auch hiervon abgesehen, ist nicht zu verkennen, daß Antonius auf seinem Feldzug mehrere entscheidende Fehler gemacht hat. Der erste bestand darin, daß er sich von dem König Artavasdes von Großarmenien abhängig gemacht hatte. Aber Antonius *brauchte* die armenischen Reiter, denn nur mit ihrer Hilfe war gegen die parthischen Kataphrakten etwas auszurichten. Ein anderer Fehler war, wie gesagt, die Ignorierung des Zeitproblems. Antonius hatte zu einer methodischen Vorbereitung des Feldzugs keine Zeit, aber auch offenbar keine Lust. Diese Vernachlässigung des Zeitfaktors hat sich schwer gerächt. Der dritte Fehler bestand darin, daß Antonius kein Verständnis für die Mentalität der Parther und der Armenier besaß. Es fehlte ihm an Erfahrung im Umgang mit den Orientalen; diese hätte er sich nur in einem langen Aufenthalt im Orient erwerben können. Anstatt dessen verließ er sich auf seine Berater, vielleicht auch auf den Parther Monaeses. Ein weiterer Fehler war die Überforderung der römischen Legionäre, nicht nur bei dem Feldzug in Medien, sondern ebenso bei dem Rückmarsch durch Armenien, wo den Soldaten weder Rast noch Ruhe gönnt wurde.



Hier hat das Temperament dem Antonius einen Streich gespielt. Er hatte die größte Eile, sich wieder mit Kleopatra zu treffen, übrigens nicht nur aus persönlichen Gründen. Er erwartete von der Königin Hilfe für sein Heer, die ihm in gewissem Umfang auch zuteil geworden ist. All diese Dinge zusammen genommen, zeigen Antonius als einen schlechten Psychologen. Er war von einem Wunschdenken beseelt, und diesem Wunschdenken hat er alles andere untergeordnet.

Auf das Konto des Antonius ist auch der Untergang des Oppius Statianus zu setzen, der mit dem schweren Belagerungsgerät nebst zwei Legionen als Bedeckung und der armenischen Reiterei der Masse des römischen Heeres folgen sollte. Die Armenier flohen, die Römer wurden von den Parthern aufgegeben. Als Antonius ihnen zu Hilfe kommen wollte, war längst alles vorüber, man fand auf dem Schlachtfeld nur noch die Leichen der gefallenen Römer. Ohne schweres Belagerungsgerät war Antonius vor Vera verloren, er mußte sich zum Rückmarsch nach Armenien entschließen, der in 27 Tagen durchgeführt worden ist. Die Niederlage des Oppius Statianus wird verständlich, wenn man annimmt, daß den Römern die Fühlung mit den Parthern völlig verloren gegangen war, Antonius hatte sich um das parthische Hauptheer gar nicht gekümmert, als er zum Vormarsch in Aserbeidschan (Atropatene) ansetzte. So konnte es zu diesem folgenschweren Flankenstoß kommen, der alle Berechnungen auf römischer Seite über den Haufen geworfen hat.

*Der Rückmarsch der Römer bis zum Araxes.* Plutarch<sup>87</sup> hat einen ausführlichen Bericht über den Rückmarsch der Römer hinterlassen, der im wesentlichen auf den Römer Q. Dellius zurückzuführen ist (s. o. S. 10 f.). Dabei muß es bei dem jetzigen Stand der Dinge offenbleiben, ob neben Dellius vielleicht auch noch andere Quellen von Plutarch herangezogen worden sind. Die Erzählung Plutarchs bietet eine lebensvolle Schilderung; sie ist ganz konsequent aufgebaut, so daß man das Schicksal des römischen Heeres auf seinem Rückzug genau verfolgen kann. Sehr wertvoll sind insbesondere die chronologischen Angaben, die wahrscheinlich dem ‚Lagerjournal‘ entnommen worden sind. Als Grund für den Rückmarsch wird die vorgeschrittene Jahreszeit und der Mangel an Verpflegung angegeben

---

<sup>87</sup> Ant. 40–50.

(c. 40). Auf den Ratschlag eines Marders<sup>88</sup> (die römische Überlieferung hat einen Römer aus ihm gemacht) entschloß sich Antonius, einen anderen Weg zu nehmen als den, den er beim Vormarsch eingeschlagen hatte, und zwar einen Weg näher zum Bergland hin, das sich in seiner rechten Flanke, also im Osten, ausdehnte. Dieser Entschluß war zweifellos für die Rettung entscheidend, denn im ebenen Gelände wären die Römer den Attacken der parthischen Reiterei zum Opfer gefallen. Zwei Tage lang konnten die Römer ganz unbehindert ihren Rückmarsch fortsetzen, am dritten Tage stellte sich ihnen eine überflutete Wegstrecke entgegen: die Parther hatten einen Deich zerstört, um die Römer aufzuhalten (c. 41,3). Zugleich erschien an diesem Tag die parthische Reiterei, sie fügte den Römern beträchtlichen Schaden und große Verluste durch die Pfeile zu. Die Parther aber wurden durch einen Kavallerieangriff der Gallier zurückgeschlagen, so daß der Feind auf weitere Angriffe an diesem Tag verzichtete. An den folgenden vier Tagen marschierte die Armee des Antonius in der Form eines Vierecks, d. h. in ständiger Kampfbereitschaft zur Abwehr von Reiterattacken, gedeckt durch die leichtbewaffneten Speerwerfer und Schleuderer; sie setzten den Parthern so sehr zu, daß diese nichts Nennenswertes auszurichten vermochten. Am 5. Tage ereignete sich ein für die Römer unglücklich verlaufendes Gefecht. Flavius Gallus, vermutlich ein Legionslegat, hatte sich zu einem Kampf mit den Parthern hinreißen lassen. Die Sache stand für ihn am Ende so schlecht, daß schließlich Antonius mit der berühmten 3. Legion die Lage wiederherstellen mußte (c. 42). Plutarch behauptet, in diesem Kampf seien auf römischer Seite nicht weniger als 3000 Mann gefallen und 5000 Mann verwundet worden. Diese riesigen Verlustzahlen sind insofern bemerkenswert, weil sie in der gesamten römischen Kriegsliteratur, was die Verluste der Römer betrifft, kaum ein Gegenstück finden. Stammen die Zahlen von Dellius? Sind sie übertrieben? Wenn man die Gesamtverluste der Römer in dem Feldzug in Betracht zieht (s. u. S. 36), so sind sie nicht unwahrscheinlich. Plutarch läßt die Gelegenheit nicht vorübergehen, die Feldherrneigenschaften des Antonius hoch zu preisen (c. 43). Der Sieg aber machte die Par-

<sup>88</sup> So der Text bei Plut. Ant. 41,2. Die Konjekturen *Μάρσων* Freinsheims ist abzulehnen; s. A. Bürcklein, a.a.O. S. 19 mit A. 3.

ther so angriffslustig, daß sie es wagten, sich nachts in der unmittelbaren Umgebung des römischen Lagers niederzulassen, insgesamt 40 000 Mann an der Zahl (c. 44). Es folgt nun der Bericht über die Errichtung der *testudo* durch die Römer, womit sich die Römer vor den Pfeilen der Parther zu schützen versuchten (s. dazu o. S. 34). Der Hunger im römischen Heer erreichte seinen Höhepunkt; die Römer sahen sich gezwungen, Kräuter und Wurzeln zu verzehren (c. 45). Die Kontakte mit den Parthern aber rissen nicht ab: es erschien ein Verwandter des Monaeses, des parthischen Feldherrn, und warnte die Römer davor, den Weg durch die Ebene zu benutzen, in diesem Fall sei ihnen das Schicksal des Crassus gewiß (c. 46). Auf dem Weitermarsch durch gebirgige Gegenden leidet das römische Heer unter Wassermangel. Als es an einen Fluß gelangt, erweist sich sein Wasser als ungenießbar. Antonius selbst versucht, seine Soldaten vom Genuß des Wassers abzuhalten, und gibt den Befehl, Zelte zu errichten und eine Rast einzulegen. Der parthische Abgesandte erscheint zum zweiten Mal und verkündet den Römern, daß die Parther ihnen nur bis zum Fluß folgen würden. Im Heer der Römer aber machen sich Unruhe und große Unordnung bemerkbar, die Disziplin geht aus den Fugen, kurz, es entsteht ein fürchterliches Durcheinander. Antonius ist so deprimiert, daß er einem Freigelassenen seiner Leibwache namens Rhamnûs befiehlt, ihn mit dem Schwert zu töten, wenn Antonius ihn um den Tod bitten würde. Aber die Anwandlung geht wieder vorüber, das Heer bezieht in Ordnung ein Lager (c. 48). Unter starkem parthischen Druck erreichen die Römer endlich den Fluß, auf Anordnung des Antonius werden die Kranken und Verwundeten übergesetzt. Die Parther entspannen ihre Bögen, sie wünschen den Römern angeblich sogar viel Glück beim Flußübergang. Am 6. Tag nach ihrer letzten Schlacht gegen die Parther erreichen die Römer endlich den Grenzfluß Araxes zwischen Media Atropatene und Armenien. Der Fluß ist tief und reißend, die Römer aber haben Furcht, daß ihnen von den Parthern zuguterletzt ein Hinterhalt gelegt wird. Aber die Römer gelangen ohne Schwierigkeiten über den Fluß und begrüßen mit Freudentränen ihre Rückkehr nach Armenien. Hier gibt es genügend zu essen und zu trinken, doch vertragen viele Soldaten den plötzlichen Wechsel vom Mangel zum Überfluß nicht und verfallen in schlimme Krankheiten (c. 49). In Armenien angelangt, hält An-

tonius eine Revue über sein Heer, 20 000 Mann von der Infanterie und 4000 Reiter fehlen, sie waren in Medien zugrunde gegangen, mehr als die Hälfte an Hunger, die übrigen durch Feindeinwirkung. 27 Tage lang hatte der Rückmarsch von Phraaspa gedauert,<sup>89</sup> 18 Schlachten waren geschlagen worden. Plutarchs Bericht ist ein eindrucksvolles Dokument von literarischer und vor allem von militärgeschichtlicher Bedeutung. Das Wirken des Antonius steht in ihm im Mittelpunkt, seine Initiative wird wiederholt besonders herausgehoben, auch seine Fürsorge für die Soldaten wird mit Recht gepriesen. Hierin sowie in dem Bericht über den Mangel an Lebensmitteln sind die Beobachtungen eines Augenzeugen deutlich zu spüren.

Im ganzen ist die Überlieferung Plutarchs eindeutig Antoniusfreundlich, aber ohne aufdringliche propagandistische Tendenz. Die zeitliche Abfolge ist beachtet, die taktischen Vorgänge sind anschaulich dargestellt, auch die Verhandlungen mit den Parthern werden erwähnt. Bemerkenswert ist auch das Auftreten des Marders, dessen Führung sich Antonius anvertraut. Die Darstellung erinnert an den Rückzug der Zehntausend, und nicht durch Zufall wird ihr Geist von Antonius beschworen (c. 45,6). Über die Topographie bietet der Abschnitt nur wenig, aber immerhin soviel, daß man eine ungefähre Vorstellung von dem Weg des Rückmarsches erhält.<sup>90</sup> Der Bericht Plutarchs ist ein Stück antiker Kriegliteratur, er läßt die verschiedene Kampfweise der Römer und Parther klar hervortreten, berücksichtigt in gebührender Weise die Psychologie der römischen Soldaten und läßt auch die Mißerfolge auf römischer Seite nicht außer Acht. Als der an der Niederlage eigentlich Schuldige wird der König Artavasdes von Armenien hingestellt (c. 50), er habe sich mit seinem Reiterkorps aus Medien zurückgezogen und Antonius seinem Schicksal überlassen. Aber wir kennen die genauen Motive des Armenierkönigs nicht, so daß ein zutreffendes Urteil über ihn schwer zu fällen ist (s. auch S. 45).

Die andere Hauptquelle, der Geschichtsschreiber *Cassius Dio* aus der Severerzeit, bietet im ganzen sehr viel weniger Einzelheiten;

<sup>89</sup> Die 21 Tage bei Liv. per. 130 gehen wahrscheinlich auf eine andere Tradition zurück. Anders Gardthausen, *Augustus und seine Zeit I*, 1 (1891) S. 156 f. A. 32.

<sup>90</sup> Zum Rückmarsch siehe A. Günther, a.a.O. S. 65 A. 3 (mit Karte).

dem Bericht ist im übrigen Sachkenntnis nicht abzusprechen. So ist z. B. der Untergang des Oppius Statianus mit dem Belagerungspark in seiner Bedeutung klar erkannt (c. 25). Über die Belagerung von Phraaspa erfährt man immerhin so viel, daß die Besatzung mehrere Angriffe der Römer abgeschlagen hat und daß das Partherheer außerhalb der Stadt sich weigerte, mit den Römern in den Kampf einzutreten (c. 26,3). Antonius sei mit seinen Soldaten bei der Belagerung der Stadt unzufrieden gewesen, weil bei einem Ausfall der Meder ein Teil der Belagerungsmaschinen zerstört worden sei, da die Römer beim Fouragieren einen Teil des Belagerungswalles ohne genügende Besatzung zurückgelassen hätten. Antonius habe daraufhin befohlen, den Soldaten Hafer – anstatt des Weizens – zuzumessen und einige von ihnen zu dezimieren. Cassius Dio wird ergänzt durch Frontinus (Strat. IV 1,37): Da die Verteidiger den Belagerungswall der Römer in Brand gesetzt hätten, habe Antonius zwei Kohorten dezimieren und alle ihre Centurionen hinrichten lassen, der Legionslegat sei *cum ignominia* entlassen worden. Die ganze Legion habe zur Strafe Hafer zugemessen bekommen. Bei Plutarch steht nichts hiervon, aber die Angaben des Cassius Dio und des Frontinus sind gut beglaubigt, sie zeigen, daß gerade Cassius Dio sich nicht gescheut hat, für Antonius ungünstige Einzelheiten zu erzählen.

Im Rahmen der Verhandlungen zwischen Römern und Parthern wird anschaulich geschildert, wie der parthische Großkönig, auf hohem goldenen Thron sitzend, die Sehne seines Bogens, den er in der Hand hielt, hin- und herschnellen ließ. Das Versprechen des Königs, er sei zum Frieden bereit, wenn Antonius sich zum Abzug entschlösse, habe den Rückzug der Römer ausgelöst. Diese aber hätten von ihren Belagerungsmaschinen (sie waren an Ort und Stelle hergestellt worden) nicht das geringste vernichtet (c. 27). Im übrigen erscheint Antonius hier als der Betrogene, denn der Vertrag kommt nicht zustande, die Meder aber zerstören die Belagerungsmaschinen und den von den Römern errichteten Wall. Von dem Marder, dem Führer der Römer auf dem Rückmarsch, ist bei Cassius Dio nicht die Rede (vgl. c. 28,3), obwohl der römische Historiker weiß, daß Antonius dabei einen anderen Weg als beim Anmarsch eingeschlagen hat. Ganz besonders hat sich Cassius Dio für die *testudo* interessiert, über die er in großer Breite berichtet (c. 29,2–

30,4). Von den Kämpfen gegen die parthische Reiterei findet sich bei ihm dagegen nichts, auch über die Bravour des Antonius verliert Cassius Dio kaum ein Wort: die zugrunde liegende Quelle hatte offenbar keinen Anlaß, Antonius zu loben. Im ganzen ist der Bericht etwas enttäuschend, er kann nur als Ergänzung zu Plutarch in Betracht gezogen werden.

Und nun zu *Strabon*! Er war ein jüngerer Zeitgenosse des Antonius, der Partherfeldzug des Antonius fand zu einem Zeitpunkt statt, an dem Strabon (geb. 64 v. Chr.) noch ein jüngerer Mann war. Aber wie seine Zeitgenossen so hat auch Strabon unter dem Eindruck dieses Ereignisses gestanden. Hiervon vermitteln jedoch die wenigen in der Geographie Strabons erhaltenen Fragmente<sup>91</sup> nur einen recht schwachen Eindruck. Als Quelle Strabons wird, ebenso wie bei Plutarch, der Römer Q. Dellius angenommen, dessen Namen Casaubonus bei Strabon XI 13,3 f., p. 523 C wiederhergestellt hat.<sup>92</sup> Bei den übrigen Fragmenten ist die Herkunft aus dem Werk des Dellius nicht zu erweisen, aber doch in einigen Fällen nicht ganz unwahrscheinlich.<sup>93</sup>

Das Werk des Dellius muß daher teilweise schattenhaft bleiben, doch ist es immerhin möglich, daß es eine als Einleitung gedachte Übersicht über die römisch-parthischen Beziehungen enthielt, worin auch der Feldzug des Ventidius Bassus und sein Parthersieg bei Gindaros geschildert wurde.<sup>94</sup>

Was Strabon berichtet, stimmt nicht immer mit Plutarch und Cassius Dio überein. So hat nach Strabon<sup>95</sup> der Armenierkönig nur 6000 Reiter gestellt, alles Kataphrakten, d. h. nach parthischer Weise ausgerüstete Panzerreiter. Bei Plutarch<sup>96</sup> sind es dagegen insgesamt 16 000 Reiter, möglicherweise ist hier auch die leichte Reiterei mitgerechnet.<sup>97</sup> Über das Fragment Nr. 8 bei Fabricius

<sup>91</sup> Sammlung der Fragmente von W. Fabricius, Theophanes von Mytilene und Q. Dellius als Quellen der Geographie Strabons (1888).

<sup>92</sup> Δέλλιος Casaubonus (nach Plut. Ant. 25; 59): ἀδέλφιός Α.

<sup>93</sup> Wohl zu negativ urteilt hier F. Jacoby, FgrHist 197, Kommentar.

<sup>94</sup> Strab. XVI 2,8 p. 751 C; 1,28 p. 748 C. Vgl. Fabricius a.a.O. S. 221 ff. fr. 1-3.

<sup>95</sup> Strab. XI 14,9 p. 530 C = Fabricius fr. 5 (S. 224).

<sup>96</sup> Plut. Ant. 50.

<sup>97</sup> Anders J. Kromayer, a.a.O. S. 84: danach habe Artavasdes 6000 Reiter in

(= Strab. XI 13,3 p. 523 C) ist an anderer Stelle (S. 24 ff.) ausführlich gehandelt worden. Die Entfernungsangabe von 2400 Stadien vom Araxes bis nach der Burg Vera stammt von Dellius. Die Tatsache, daß Strabon feindlich gegen Artavasdes von Armenien eingestellt ist, – ihm wird das Scheitern der Expedition des Antonius zur Last gelegt –, zeigt, daß hier eine römische Tradition zugrunde liegt, die Antonius zu entlasten versucht.

*Velleius Paterculus*<sup>98</sup> hat in seinem Geschichtswerk den Marder in einen Römer verwandelt, der in der Schlacht bei Carrhae in parthische Gefangenschaft geraten sei. Die Verluste des Heeres werden mit dem vierten Teil der Kombattanten und dem dritten Teil des dienenden Personals beziffert, von dem Troß sei überhaupt nichts gerettet worden. Antonius habe seine Flucht in einen Sieg umgefälscht: *hanc tamen Antonius fugam suam, qui vivus exierat, victoriam vocabat*. Hierin verrät sich die dem Antonius feindliche Version. Zu bemerken wäre schließlich noch, daß die Verluste unter den Kombattanten von Velleius zu gering angegeben werden. Im übrigen spricht Velleius von 13 (anstatt von 16) Legionen.

Bei *Florus* ist die Legende von dem römischen Führer noch weiter ausgesponnen. Nach *Florus* habe er die Römer in lateinischer Sprache angeredet. Von den 16 Legionen sei nur noch der dritte Teil übriggeblieben,<sup>99</sup> und aus dem Griechen Rhamnûs, der Antonius den Tod geben sollte, ist ein Gladiator geworden. Mit dieser Überlieferung ist wenig anzufangen.

Eine Darstellung des Feldzugs aus der *Sicht der Parther* ist nicht vorhanden. Immerhin erfährt man aus *Justin* (LI 2,6), daß sich die parthische Reiterei auf 50 000 Mann belaufen habe, von diesen seien aber nur 400 Freie gewesen. Beide Zahlen scheinen übertrieben, die erste nach oben, die zweite nach unten. Im ganzen ist aber das Bild der Quellen, mögen sie nun dem Antonius freundlich gesinnt sein oder nicht, eindeutig: sie alle bezeugen das Scheitern des Feldzugs. Schuld daran war Antonius, die Entlastungsversuche sind nicht sachgemäß und müssen zurückgewiesen werden.

Auch bei dem Rückmarsch durch Armenien legte Antonius die

---

Parade vorgeführt, die 16 000 Reiter seien das gesamte Kontingent, das nach Medien geschickt worden sei.

<sup>98</sup> Hist. Rom. II 82.

<sup>99</sup> *Florus*, Epit. II 20.

größte Eile an den Tag, angeblich soll der Marsch nach Syrien den Verlust von 8000 Mann gekostet haben. Irgendeine zwingende Veranlassung für die Eile lag, soweit wir wenigstens sehen, nicht vor, auch von seiten des armenischen Königs war nicht das Geringste zu befürchten. Der Darstellung Plutarchs kann man entnehmen,<sup>100</sup> die Eile sei auf die Sehnsucht des Antonius nach Kleopatra zurückzuführen (s. o. S. 21 f., 33). Aber dieses Argument überzeugt nicht, denn Antonius hätte ja mit Begleitung vorausziehen können. Irgendwelche kriegerische Verwicklungen, die seine Anwesenheit beim Heere erforderlich gemacht hätten, waren damals nicht zu befürchten, zumal die Parther, wie es heißt,<sup>101</sup> an Winterfeldzügen wenig Interesse hatten. So betrachtet erweist sich die Eile des Antonius als unmotiviert. Ob die Legionen des Antonius in Syrien, Kleinasien oder in Armenien überwinterten, machte strategisch keinen Unterschied. Selbst wenn Antonius schon damals die Absicht gehabt hat, den Armenierkönig wegen seiner angeblich zweideutigen Haltung zu bestrafen und mit Krieg zu überziehen, so wäre eine derartige Aktion doch wohl erst nach einer sorgfältigen Vorbereitung möglich gewesen. (Der Feldzug hat ja dann auch erst im Jahre 34 stattgefunden, s. u. S. 44). Immerhin ist es andererseits bemerkenswert, daß sich der König von Media Atropatene bereit erklärte, ein Bündnis mit Antonius abzuschließen,<sup>102</sup> wodurch sich der König von Armenien in die Zange genommen sah.

Im ganzen stellt man fest, daß Antonius zu wenig Geduld gezeigt hat, um die Verhältnisse in Medien und Armenien reifen zu lassen, bis sich ein günstiger Augenblick für eine Intervention bot. Antonius war als Politiker zu sehr von emotionellen Regungen abhängig, diese haben ihn an einer nüchternen Betrachtung der Zusammenhänge gehindert. Dazu kam noch seine Bindung an Kleopatra; sie ist weder in persönlicher noch in materieller Hinsicht zu unterschätzen, sie führte aber auf der Seite des Antonius zu folgenreichen Fehlentscheidungen, die sich nicht mehr korrigieren ließen.

Antonius aber hatte seinen Feldzugsplan auf Sand gebaut: die Parther hatten ihm nicht den Gefallen getan, sich zu einer Entscheidungsschlacht zu stellen, wenn man auch in zahlreichen Gefech-

---

<sup>100</sup> Plut. Ant. 51.

<sup>101</sup> Plut. Ant. 40.

<sup>102</sup> Plut. Ant. 52.



ten (nach Plutarch-Dellius wären es nicht weniger als 18 in 27 Tagen gewesen) die Klingen gekreuzt hatte. Dies aber war der grundlegende Irrtum des Antonius gewesen, er verstand zu wenig vom parthischen Heerwesen und von der parthischen Taktik, auch hatten das römische Nachrichtenwesen und die römische Aufklärung vollkommen versagt. Außerdem hatte es Antonius versäumt, sich in Armenien eine feste Basis für sein Angriffsunternehmen zu schaffen.<sup>103</sup>

*Das Nachspiel:* Die antiken Quellen<sup>104</sup> berichten, der medische König Artavasdes sei mit dem parthischen Großkönig Phraortes in Streit geraten, und zwar sei es um die Beute im medischen Feldzug gegangen, außerdem fürchtete der Meder, daß er seiner Herrschaft beraubt werden würde. Deswegen bot er dem Antonius ein Bündnis an (s. o. S. 40) und forderte ihn auf, mit ihm zu Felde zu ziehen. Antonius war darüber hocheifrig, er hoffte, mit Hilfe der medischen Bogenschützen die Parther entscheidend schlagen zu können. Am Araxes wollte er sich mit dem Mederkönig vereinigen und den Partherkrieg wieder eröffnen. Octavia, die sich damals in Athen aufhielt, empfing von Antonius den Befehl, nicht weiterzureisen, sondern ihn dort zu erwarten. Außerdem enthielt das Schreiben Angaben über die von Antonius beabsichtigte Anabasis.<sup>105</sup> Plutarch zufolge (c. 53) sei es zur Expedition nicht gekommen, weil Kleopatra sich eingeschaltet und den Feldzug verhindert habe. Antonius habe Kleopatras Selbstmord gefürchtet und sich deswegen auf den Weg nach Alexandrien begeben. Den Feldzug aber habe er bis zum nächsten Sommer verschoben, obwohl die Zeichen für einen Erfolg im Augenblick günstig waren, da im Partherreich innere Zwietracht ausgebrochen war. Den Mederkönig verpflichtete er sich durch die Verbindung seines Sohnes Alexander Helios von der Kleopatra mit Jotape, der Tochter des Mederkönigs. Beide Fürstenkinder waren damals noch sehr jung, Alexander Helios war im Jahre 40 v. Chr. geboren.<sup>106</sup> Damit aber war die Expedition begraben, denn die Ge-

---

<sup>103</sup> Hierauf hat mit Recht auch Major a. D. A. Günther, a.a.O. S. 70 f., hingewiesen.

<sup>104</sup> Plut. Ant. 52–53; Cass. Dio II 33.

<sup>105</sup> Plut. Ant. 52.

<sup>106</sup> Plut. Ant. 53,2. Zum Alter des Alexander Helios siehe RE XI (1921) Sp. 760 (F. Stähelin).

danken des Antonius seien bereits auf den Feldzug gegen Octavian gerichtet gewesen.<sup>107</sup>

Soweit Plutarch. Bei Cassius Dio IL 33 liest man es anders. Danach habe der Mederkönig um die Hilfe des Antonius nachgesucht, um sich am Partherkönig und am Herrscher Armeniens zu rächen. Antonius aber habe den Feldzug gegen den Armenier unternommen, wenn er auch vorgab, er wolle gegen die Parther ziehen. Als er aber die Kunde erhielt, Octavia wolle von Rom zu ihm reisen, kehrte er wieder um und gab Octavia den Befehl, nach Hause zurückzukehren.

Vergleicht man die beiden Versionen,<sup>108</sup> so erweist sich diejenige des Plutarch als die glaubwürdigere. Cassius Dio, der den Abbruch des Feldzugs mit der Reise Octavias in Verbindung bringt, urteilt hier zu einseitig. Hier liegt eine Tradition zugrunde, die auf Octavian und seine Freunde in Rom zurückzuführen ist. Buchheim hat jedoch in der Entsendung der Octavia eine hochpolitische Angelegenheit gesehen: Antonius sollte vor die Alternative gestellt werden, die Stellung seines Rivalen in Rom in aller Form anzuerkennen. Hierbei spielt für Buchheim ein privater Brief Octavians  $\pi\epsilon\sigma\iota\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\varsigma$ <sup>109</sup> eine entscheidende Rolle. Aber diese Vermutungen entbehren der Grundlage, weil niemand weiß, was in dem bewußten Brief wirklich gestanden hat. Richtig ist nur soviel, daß Antonius einen neuen Partherfeldzug geplant und sich vielleicht sogar schon auf dem Weg nach Armenien befunden hat. Aber dieser zweite Feldzug wurde wieder abgeblasen, Antonius zog es nach Alexandrien. Und die Gründe hierfür? Sie sind nicht schwer zu finden. Antonius hatte auf dem ersten Feldzug etwa ein Drittel seines Heeres eingebüßt, er konnte es sich nicht leisten, den Rest seines Heeres noch einmal einer ganz schweren Belastungsprobe auszusetzen. Außerdem war der Mederkönig kein zuverlässiger Bundesgenosse, seine Interessen stimmten nicht mit den Interessen des Antonius überein, und dieser war immerhin so einsichtig, sich nicht vor den Wagen des Mederkönigs spannen zu lassen. Es hätte der Schmeichler, die Plutarch in seiner Erzählung (c. 53,4) bemüht, gar nicht bedurft, um Antonius

<sup>107</sup> Plut. Ant. 53, am Ende.

<sup>108</sup> Vgl. hierzu H. Buchheim, Die Orientpolitik des Triumvirn M. Antonius (1960) S. 85.

<sup>109</sup> App. B. C. V 132, 549.

von dem Plan eines zweiten Feldzugs abzubringen, denn eine weitere Auseinandersetzung mit der Wehrkraft des Partherreiches hätte für Antonius geradezu tödlich ausgehen können. Zu denken gibt allerdings die Tatsache, daß Antonius, jedenfalls nach dem Bericht der antiken Quellen, mit den Marschbewegungen bereits begonnen hatte, als er sich zur Umkehr entschloß. Aber diese Entscheidung war nicht abhängig von Octavia und auch nicht von Kleopatra. Antonius muß über Nachrichten verfügt haben, die den geplanten Feldzug als ein riskantes Unternehmen erscheinen ließen: Antonius fühlte sich außerdem weder der Unterstützung des medischen noch des armenischen Königs sicher. Immerhin, es mag sein, daß Antonius in seiner Haltung durch Kleopatra bestärkt worden ist, und zwar aus realen Gründen. Auch bei der Verlobung des Ptolemäerprinzen Alexander Helios mit der medischen Prinzessin wird Kleopatra ihre Hand im Spiel gehabt haben.

In der Forschung ist die Ansicht vertreten worden,<sup>110</sup> Antonius habe diese Vorbereitungen nur zum Schein betrieben, in Wirklichkeit sei er bereits mit dem Gedanken bei einer künftigen Auseinandersetzung mit seinem Rivalen Octavian gewesen. Auch die Anwesenheit des Sex. Pompeius in Kleinasien habe eine Konzentration der Truppen des Antonius nach dem Westen hin erforderlich gemacht. – Zweifellos haben diese Dinge in den Plänen des Antonius eine Rolle gespielt; inwieweit sie aber wirklich bestimmend oder gar entscheidend gewesen sind, das zu beurteilen sind wir schwerlich imstande. Antonius glaubte dem römischen Ansehen einen durchschlagenden Erfolg über die Parther schuldig zu sein, aber ein derartiger Erfolg wäre nur unter ganz anderen militärischen und politischen Voraussetzungen möglich gewesen, als sie im Jahre 36 bestanden hatten. Antonius aber hat sich durch Verhandlungen mit dem medischen und armenischen König die Türen für einen zweiten Partherfeldzug offengehalten, unbeschadet der Tatsache, daß nun auch die Ereignisse im Westen, in Rom und in Kleinasien, in zunehmendem Maße seine Aufmerksamkeit erforderten. Für die Haltung des Antonius wird man Verständnis aufbringen, und zwar umso mehr, als er sich, jedenfalls bis zum Jahre 35, von

---

<sup>110</sup> J. Kromayer, *Hermes* 33 (1898) S. 13 ff.; 23; 30; F. Stähelin, *RE* XI (1921) Sp. 762 s. v. Kleopatra Nr. 20.

den römischen Traditionen in keiner Weise losgelöst hatte. Es wäre nunmehr notwendig, dies im einzelnen zu untersuchen, um auf diese Weise ein Gegenbild zur Orientpolitik des Antonius zu schaffen. Aber dazu wäre eine eigene Studie erforderlich, die im Rahmen dieser Arbeit nicht gegeben werden kann.

*Der Feldzug nach Armenien im Jahre 34 v. Chr.* Nach Cassius Dio II 39,2 habe Antonius vom König Artavasdes von Armenien die Hand seiner Tochter erbeten, sie sollte mit Alexander Helios vermählt werden.<sup>111</sup> Zu diesem Zweck wurde Q. Dellius nach Armenien gesandt, er sollte dem König große Versprechungen machen. Schließlich habe sich Antonius nach Nikopolis, der Gründung des Pompeius in Kilikien, begeben und den König zu sich gebeten, unter dem Vorwand, mit ihm gegen die Parther gemeinsame Sache zu machen. Der König aber fürchtete einen Hinterhalt, worauf Antonius noch einmal Dellius zu ihm sandte; er selbst marschierte in größter Eile auf Artaxata zu. Auf dem Weg dorthin lockte er den Armenier mit Überredung und Terror in sein Lager und ließ ihn dort festnehmen. Zunächst blieb Artavasdes ohne Fesseln, Antonius führte ihn zu den Kastellen, in welchen die Schätze des Königreiches aufgespeichert waren, in der Hoffnung, er könne auf diese Weise in den Besitz der Schätze gelangen. Aber Antonius hatte seine Rechnung ohne die Schatzwächter gemacht; diese weigerten sich, die ihnen anvertrauten Thesouroi herauszugeben. Dazu kam noch, daß die waffenfähigen Armenier anstelle des gefangenen Königs Artavasdes dessen ältesten Sohn Artaxes zum König ausriefen. Artavasdes wurde in silberne Ketten gelegt, Antonius aber ließ Armenien militärisch besetzen. Artaxes floh zu den Parthern, nachdem er in einem Gefecht mit Antonius den kürzeren gezogen hatte. Antonius aber verlobte seinen Sohn mit der Tochter des Mederkönigs, um die Freundschaft mit diesem zu besiegeln. Seine Legionen ließ er in Medien zurück. Er selbst kehrte mit der Beute, dem Armenierkönig, der Königin und den Prinzen nach Ägypten zurück.<sup>112</sup>

<sup>111</sup> Die Pläne, die sich auf eine Verbindung zwischen dem Ptolemäerprinzen und der medischen Prinzessin (s. o. S. 41) richteten, waren zunächst offenbar aufgegeben.

<sup>112</sup> Cass. Dio II 40; die anderen Quellen bei Gardthausen, Augustus und seine Zeit II, 1 (1891) S. 165 A. 5. Sie bringen keine neuen Gesichtspunkte. Über die Lage der Burgen in Armenien siehe Strabon XI 14,6 p. 529 C.

Den Feldzug des Antonius nach Armenien im Jahre 34 wird man schwerlich anders als einen Rache- und Beutezug bezeichnen können. Als Vorwand hatte nach außen hin das schwankende oder – wie Antonius meinte – verräterische Verhalten des Artavasdes auf dem Partherfeldzug gedient.

Für den Beutezug des Antonius gibt es einen interessanten Beleg, die Plünderung des Tempels der Anaïtis (Anahita) in der Landschaft Akiselene am oberen Euphrat.<sup>113</sup> Dieses Ereignis ist zwar von H. Schiller<sup>114</sup> in Zusammenhang mit dem medischen Feldzug des Jahres 36 gebracht worden, aber sicherlich zu Unrecht.<sup>115</sup> In jenem Jahr hätte Antonius einen örtlichen Raubzug in Armenien schwerlich durchgeführt. Es spricht also vieles dafür, daß dieses Ereignis in das Frühjahr 34 zu setzen ist. Es ist zu vermuten, daß es sich hier um eine sog. Zwangsanleihe handelt, wie wir sie auch sonst gelegentlich – es sei an die Zwangsanleihen Sullas in Griechenland erinnert – feststellen können. Wenn man Cassius Dio<sup>116</sup> Glauben schenken darf, so wäre Antonius im Jahre 34 bis zum Araxes, dem Grenzfluß zwischen Armenien und Medien, gekommen, so als ob er einen Krieg gegen die Parther führen wollte. Mit dem Mederkönig schloß er einen Vertrag, durch den sie sich zu gegenseitigem Beistand verpflichteten, Antonius gegen die Parther, der Mederkönig gegen Octavian. Auch Soldaten stellten sie sich gegenseitig zur Verfügung. Endlich erhielt der Mederkönig einen Teil des angrenzenden Armenien, das Antonius unterworfen hatte. Die Tochter des Mederkönigs Jotape kam zu Antonius, sie sollte mit Alexander Helios vermählt werden. Auch die in der Niederlage des Oppius Stianus verlorengegangenen Feldzeichen wurden zurückgegeben. Dem Polemon wurde Kleinarmenien anvertraut (vgl. auch c. 32,2). Nachdem Antonius den Flavius<sup>117</sup> zum Consul ernannt und ihm sein Amt alsbald wieder abgenommen hatte (er befand sich damals bei Antonius), machte sich der Triumvir auf den Weg nach Ionien und Griechenland zum Krieg gegen Octavian. Der Mederkönig, zu-

<sup>113</sup> Strabon XII 14,16 p. 532 C; Plin. n. h. XXXIII 82 f., dies die Hauptquelle.

<sup>114</sup> Gesch. d. röm. Kaiserzeit I, 1 (1883) S. 116 A. 5.

<sup>115</sup> Vgl. Gardthausen, Augustus und seine Zeit II, 1 (1891) S. 166–167.

<sup>116</sup> Hist. Rom. II 44.

<sup>117</sup> Sonst unbekannt; vgl. Broughton, Magistrates of the Roman Republic II (1952) S. 414.

nächst noch mit den Römern als Bundesgenossen, besiegte die Parther und Artaxes, den Armenier. Doch als Antonius seine eigenen Soldaten zurückzog und die Truppen des Meders behielt, war es um diesen geschehen. Er wurde besiegt und in die Gefangenschaft geführt. So ging Armenien ebenso verloren wie Medien. –

Man wird nicht verkennen, daß dieser Bericht des Cassius Dio mit voller Absicht das Scheitern des Antonius in Armenien an den Schluß gestellt hat: gegenüber den Erfolgen Octavians in Illyrien (bei Cassius Dio ausführlich geschildert) wirkt das Endergebnis der Ostpolitik des Antonius desillusionierend. Was Antonius im Jahre 34 errungen hatte, war wie ein Kartenhaus wieder zusammengestürzt. Für den Krieg des Antonius gegen Octavian, der sich bereits von fern her am Horizont abzeichnete, kein gutes Vorzeichen!

Antonius hat zwar versucht, aus dem Krieg gegen Armenien Kapital zu schlagen. Das zeigen die Ereignisse in Alexandrien im Herbst 34 v. Chr. Unter großen Feierlichkeiten und nach einem gewaltigen Triumphzug hat Antonius, der große Patron des Ptolemäerreiches, zugleich der Prinzgemahl, Kleopatra zur Königin von Ägypten, Cypern, Libyen und Koilesyrien, Kaisarion, ihren Sohn von Caesar, zu ihrem Mitregenten, die Söhne der Kleopatra und des Antonius aber, Alexander Helios zum König von Armenien, Medien und – wenn dieses Land unterworfen sei – auch von Parthien, Ptolemaios Philadelphos zum König von Phönikien, Syrien und Kilikien ausrufen lassen.<sup>118</sup> Alexander Helios wurde den Alexandrinern in medischer Tracht, mit der Tiara und der spitzen Mütze auf dem Kopf vorgestellt. Ihm war eine armenische Leibwache beigegeben. Aber schöne Worte konnten nicht ersetzen, was der Szene an Realität fehlte: Armenien, Medien und Parthien lagen außerhalb der Einflußsphäre des Antonius.

##### *5. Die weltpolitische Bedeutung der Kriege des Antonius gegen Parther und Armenier*

Der Feldzug des Jahres 36 nach Media Atropatene sollte nach dem Willen des Antonius das parthische Problem im römischen Sinne lösen und dem Dualismus zwischen Rom und Parthien im

---

<sup>118</sup> Plut. Ant. 54; Cass. Dio II 41,1–3.

Orient ein Ende setzen. Der Triumvir wollte die Streitmacht der Parther entscheidend schlagen und das Partherreich durch einen Gewaltstoß in das Zentrum so erschüttern, daß es in seine Bestandteile auseinanderfiel. Durch die Vernichtung des Belagerungsgeräts unter Oppius Statianus und durch den Mißerfolg des Antonius vor den Mauern von Vera/Phraata wurde dieser Plan bereits im Anfangsstadium zunichte gemacht. Doch hat Antonius das Ziel, die Parther zu besiegen, zunächst noch nicht aus den Augen verloren. Dies zeigen vor allem die Verhandlungen mit dem Mederkönig; der Kriegszug des Antonius nach Armenien diente jedoch nur dazu, die leeren Kassen des Triumvirn wieder zu füllen. Irgend etwas Dauerns ist im Jahre 34 in Armenien nicht erreicht worden.

Mit dieser Feststellung könnte man die Akten über die Ostfeldzüge des Antonius schließen, wenn der Partherkrieg des Antonius nicht eine wichtige Epoche in den Beziehungen zwischen den beiden Großmächten gebildet hätte. Zweimal haben die Parther eine römische Invasion abgewehrt, die des Crassus und die des Antonius. Beide Male hatten sich die Parther als die eindeutig Überlegenen gezeigt. Obwohl Antonius einen großen Teil seines Heeres hatte retten können, so waren für einen weiteren Krieg weder die politischen noch die militärischen Voraussetzungen gegeben. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist das Jahr 36 ein Wendepunkt der antiken Weltgeschichte: der Traum des Antonius von der Nachfolge Alexanders d. Gr. war ausgeträumt, das Partherreich hatte seine gleichberechtigte Stellung gegenüber dem Römerreich behauptet. Mit der Niederlage des Antonius vor den Mauern des festen Phraata und mit seinem Rückzug nach Armenien im Jahre 36 war ein neues Blatt der Weltgeschichte aufgeschlagen. Man denkt an die Worte Goethes nach der Kanonade von Valmy am 20. September 1792: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen“.

Als Antonius seine Legionen im Jahre 34 nach dem westlichen Kleinasien abrücken ließ, da traten für ihn neue Perspektiven in den Vordergrund. Der Partherkrieg war zunächst *ad Kalendas Graecas* verschoben. Antonius' Verhalten findet in neuerer Zeit eine Parallele in den Anordnungen Hitlers, der die Masse seines Heeres nach dem Osten umdirigierte, als er die Unmöglichkeit der Eroberung Englands im Herbst 1940 eingesehen hatte.

Das Heer des Antonius aber war immer noch ein sehr beachtlicher Machtfaktor. Es waren, alles in allem, 30 Legionen, von ihnen 22 alte und acht neuaufgestellte. Von diesen 30 Legionen führte Antonius 19 nach Griechenland, die übrigen 11 wurden als Besatzungstruppen in Cyrene, Alexandrien und Makedonien verwandt. Zu diesen letzteren zählten alle neuaufgestellten Legionen.<sup>119</sup> Die Dislokation zeigt, daß Antonius die Euphratgrenze und Armenien nur mit schwachen Kräften gesichert hatte. Er war offenbar überzeugt, daß vom Osten her gar keine ernstliche Gefahr zu erwarten sei. An eine Verbindung der Parther und Armenier mit seinem Rivalen Octavian hat er, wohl mit Recht, nicht glauben können.<sup>120</sup> Seine Ansprüche auf den Westen hatte Antonius aber nicht aufgegeben. So hatte er nach dem Sieg des Octavian über Lepidus einen Teil Siziliens für sich gefordert, da er ja einen Teil seiner Flotte dem Octavian (für den Kampf gegen Sex. Pompeius) zur Verfügung gestellt habe. Die Machtsphäre des Antonius reichte im Westen bis nach Illyrien, Makedonien und Griechenland, und von hier aus schien mit Hilfe seiner starken Flotte ein Sprung nach Italien oder Sizilien durchaus möglich. Vorerst aber galt es, die Kontingente der Vasallenfürsten im Orient nach dem westlichen Kleinasien, und von dort nach Griechenland in Bewegung zu setzen. Dies alles erforderte gewaltige Truppenverschiebungen und große neue Rüstungen, vor allem auch für die Flotte. Antonius selbst begab sich mit seinem Stab zunächst nach der Insel Samos, wo er seine Freunde und Vasallen um sich versammelte. Von hier siedelte er, im Sommer 32, nach Athen über. Aber auch hier war seines Bleibens nur kurze Zeit, er reiste zu seiner Flotte nach Korkyra, wagte aber nicht, nach Italien überzusetzen, sondern überwinterte zusammen mit Kleopatra in Patrai auf der Peloponnesos. Die Flotte wurde in den Golf von Ambrakia dirigiert. Hier wurde am 2. September 31 v. Chr. die Entscheidungsschlacht gegen Octavian ausgetragen, sie besiegelte den Sturz des Antonius.

---

<sup>119</sup> W. W. Tarn, *Class. Quarterly* 26 (1932) S. 78.

<sup>120</sup> Cass. Dio II 41,5 berichtet allerdings von Verbindungen zwischen Octavian und dem Armenierkönig.